

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zoltstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 867.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zahlungsliste Seite 376.

Nr. 179.

Magdeburg, Donnerstag den 3. August 1905.

16. Jahrgang.

Die Schwerpunkte verschieben sich.

Die „Leipziger Volkszeitung“ würdigt einige Vorkommnisse in der auswärtigen Politik aus der letzten Zeit in dieser zutreffenden Weise:

Mit dem Aufstehen Russlands aus der Reihe der großen bündnisfähigen Militärmächte haben sich die Schwerpunkte der europäischen Politik verschoben, und die unruhigen und beunruhigenden Symptome, die wir fast täglich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik beobachten, sind nichts anderes, als Versuche der europäischen Staaten, die neuen Schwerpunkte zu finden, auf denen sie ihre Politik aufbauen können. Wir sagen: fast täglich erleben wir beunruhigende Symptome, und das Wort ist keine Übertreibung. Seitdem es klar war, daß Rußland aus dem ostasiatischen Abenteuer nicht mit heilen Knochen herauskommen würde, forcierte man in Berlin die Marokko-Affäre, und seit dieser Zeit jagte auf dem Gebiete der auswärtigen Politik eine Sensation die andre. Wilhelm II. erschien in Tanger, ein offiziell abgestimmtes Kriegsgeschrei setzte diesseit und jenseits der Vogesen ein, Herr Delcassé verschwand von der Bildfläche, Rouvier wurde Premierminister. Anfang Juli trat ein englisches Geschwader in Brest ein zur demonstrativen Bekräftigung des intimen Verhältnisses zwischen England und Frankreich. Wilhelm II. machte sich wieder auf die Reise und fuhr gen Norden zu Dölar, der immer noch König von Schweden, wenn auch nicht mehr König von Norwegen ist. Darauf erfolgte das Zusammentreffen mit dem nicht weniger trostbedürftigen Mikolaj, das in London wie in Paris die lebhaftesten Beklemmungen verursachte. Anfang August wird ein französisches Geschwader aus der Nordsee nach Brest entlassen, als Antwort auf den Besuch der Engländer in Brest und Ende August bis in den September hinein wird ein starkes englisches Geschwader in der Ostsee erscheinen und dort seine Herbstmanöver abhalten.

Speziell die letzte Nachricht hat ihrerseits wieder in Berlin Unruhe und Verdacht erregt. Wenn auch ein großer Teil der besonnenen bürgerlichen Presse eine verständige Haltung bewahrt und in den geplanten Manövern der britischen Schiffe in der Ostsee ebensowenig eine Kriegsgefahr erblickt, wie im vorigen Jahre in den Manövern der deutschen Flotte in den englischen Gewässern, so gefällt sich doch ein anderer nicht unerheblicher Teil derselben Presse in rüpelhaften Provokationen Englands. Und ein Blatt, wie die „Staatsbürger-Zeitung“, der „Moniteur“ Ahlwardts und Bücklers, erklärt direkt, daß der jetzige Zeitpunkt zum Kriege mit England der beste sei, und lasse man sich auch noch „diese Schmach“ gefallen, so wird man bald über uns auf dem ganzen Erdball lächeln. Die „Staatsbürger-Zeitung“ scheint nicht zu wissen, daß man auch jetzt schon über sie lächelt. In der englischen Presse tauchen Nachrichten auf, Deutschland beabsichtige die Ostsee für die Kriegsschiffe aller Staaten, außer den Uferstaaten nauruwa, zu schließen, und es gibt tatsächlich deutsche Zeitungen, die diesen haarsträubenden Wahnwitz befürworten!

Wir stehen nun zwar keineswegs auf dem Standpunkt unseres Berliner Parteiblattes, das das Erscheinen der englischen Flotte in der Ostsee als ein „überaus alarmierendes Zeichen“ für die äußerst scharfe Zuspitzung der deutschen und der englischen Beziehungen erklärt. Wir können in diesen Flottenmanövern um so weniger die politische Sensation erblicken, zu der sie der „Vorwärts“ machen will, als sie von der englischen Presse bereits im vorigen Jahre angekündigt waren! Um so mehr aber ist es Aufgabe der Arbeiterklasse beider Länder, gegen die ruchlose Heze zu protestieren, zu der die Bourgeoisie auf beiden Seiten des Kanals derartige Vorfälle ausnützt. Der chauvinistischen Kriegspolitik der Bourgeoisie setze sie die internationale Friedenspolitik des Proletariats entgegen. Und gleichzeitig führe sie durch machtvoll demonstrierenden den sogenannten „maßgebenden Kreisen“ zu Gemüte, daß die Arbeiterklasse keine willenlose Hammelherde ist, über deren Wille und Knochen das Bonplaisier einer Handvoll „hoher Herren“ zu entscheiden hat.

Als eine erfreuliche Neußerung dieser proletarischen Solidarität verzeichnen wir hier die Resolution, die in London die Vertreter jener britischen Organisationen gefaßt haben, die auf dem internationalen sozialistischen Kongreß zu Amsterdam im Jahre 1904 vertreten waren, nämlich: der sozialdemokratischen Föderation, der unabhängigen Arbeiterpartei, der Fabian-Gesellschaft, des Arbeiter-Repräsentativkomitees, der Gasarbeiter-Union und der Doctarbeiter-Union. Die angenommene Resolution lautet:

Diese Versammlung der Delegierten der britischen Organisationen, die auf dem Amsterdamer sozialistischen Kongreß vertreten waren, bewerteten mit tiefem Bedauern die wachsende Antipathie zwischen den herrschenden Klassen Großbritanniens und Deutschlands

und erklärten im Namen der von ihnen vertretenen Organisationen, indem sie an die ähnliche Verstimmung zwischen Großbritannien und Frankreich vor fünf Jahren erinnert, die nun durch ein formales Einverständnis ersetzt ist:

1. daß keine feindschaftlichen Gefühle irgendwelcher Art auf der Seite der englischen Arbeiterklasse gegen das deutsche Volk bestehen, sondern daß sie im Gegenteil wünschen, dieselben Beziehungen mit Deutschland zu erlangen, welche glücklich mit Frankreich hergestellt worden sind;
2. daß sie selbst ihr Außerstes dazu tun will, im Vereinigten Königreich wie im ganzen Britischen Reich jegliche existierende Feindschaft zwischen den Regierungen und den kapitalistischen Klassen niederzuhalten und jede Konfliktursache zu vermeiden;
3. daß sie sich bemühen werden, ihre Regierung zu veranlassen, die Zwistigkeiten zwischen den beiden Nationen auf geeigneter Basis zu regeln;
4. daß sie appellieren an ihre deutschen Kameraden, beständig und nachdrücklich mit ihnen daran zu arbeiten, die chauvinistischen und jingoistischen Gefühle auf beiden Seiten der Nordsee zu unterdrücken und ein allgemeines Zusammenwirken beider Völker zu gemeinsamem Nutzen herzustellen.

Dieser Appell der englischen Arbeiter an ihre deutschen Kameraden wird nicht ungehört verhallen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 2. August 1905.

Zur Zweikaiser-Zusammenkunft.

In der europäischen Presse, vornehmlich der russischen und englischen, spielt die Zweikaiser-Zusammenkunft in Björkö eine wichtige Rolle. Sehr wertvoll ist ein Korrespondent des „Daily Telegraph“ seinem Blatte folgende, aus „unerschöpflicher Quelle“ stammende Angaben über die Entree mit: Am 19. Juli gegen 7 Uhr abends erhielt der russische Kaiser eine direkte Mitteilung des Kaisers Wilhelm, in der es hieß, daß der Kaiser bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in russischen Gewässern und nicht weit von der russischen Grenze sehr wünsche, seinen teuren Verwandten zu treffen. Das Telegramm war so überredend abgefaßt, daß nur eine Antwort möglich war. Der Zar stimmte einer Zusammenkunft zu und lud den deutschen Kaiser nach Björkö ein. Die Einladung wurde angenommen und die beiden Herrscher kamen bald darauf zusammen, unterhielten sich und gingen aneinander, ohne irgendwelche wichtigen politischen Probleme erledigt oder auch nur diskutiert zu haben. Die Vermutungen der Presse über geplante oder bedingungsweise abgeschlossene Bündnisse sind nicht nur unbegründet, sondern widersprechen direkt der Tatsache. Vor allen Dingen ist es unrichtig, zu behaupten, daß der Kaiser dem Zaren geraten habe, den Krieg fortzusetzen. Er gab in dieser Beziehung überhaupt keinen Rat und, wenn er einen Ratsschlag gegeben hätte, so würde dieser sicherlich zugunsten des Friedens gewesen sein.

Nach dieser Darstellung soll also wieder der deutsche Kaiser die Veranlassung zur Zusammenkunft gegeben haben. Die Berliner Offiziösen schweigen zu dieser Frage, nur die „Nordd. Allg. Zig.“ äußert sich in gewohnter Ungefehllichkeit dahin, daß beide Kaiser die Zusammenkunft gewünscht hätten, was einer Bestätigung der Mitteilungen des „Daily Telegraph“ sehr ähnlich sieht.

Die im heutigen Leitartikel erwähnte Fahrt des englischen Geschwaders in die Ostsee wird in England als eine Harmlosigkeit dargestellt. Die „Times“ schreibt: „Die Fahrt des Kanalgeschwaders nach der Ostsee ist von der Admiralität schon vor mehreren Monaten beschlossen worden. Sie hat nichts Ugenöthliches und Außerordentliches an sich, und sie hat nicht mehr internationale Bedeutung, als der vorjährige Besuch des deutschen Geschwaders in Portsmouth; es handelt sich um eine reguläre Sommerkreuzfahrt.“

Vom Kolonialkrieg.

Drunten auf den heißen Sandwüsten in Südwestafrika kämpfen nun schon länger denn ein Jahr deutsche Soldaten mit Hottentotten, Hereros und Namalenten und kaum erinnert sich ihrer die Öffentlichkeit. Es ist gerade, als wenn man sich verschworen habe, möglichst wenig über diesen Kolonialkrieg zu reden und zu schreiben. Viel Ehre können wir ja auch damit nicht einlegen und man darf sicher sein, daß dann, wenn einmal eine neue Nachricht aus Südwestafrika eintrifft, die Zahl der Fiobotschaften um eine neue vermehrt wird.

Seit Wochen waren wir im Glauben, die Hottentotten seien zerprengt, ihr Führer Hendrik Witbooi habe keine Streitkräfte mehr unter sich und sei daher unschädlich gemacht. Jetzt erfahren wir, daß es den Hottentotten unter

Führung Hendrik Witbooi gelungen ist, von der englischen Grenze her in kleinen Abteilungen zwischen den deutschen Beobachtungsstellen und Etappenstationen nach Westen durchzukommen und sich wieder in ihren alten Sitten im Felsgebirge westlich von Gibeon einzunisten. Nach langen Mähen und Kämpfen, die zahlreiche Opfer an Gut und Blut erforderten, ist die deutsche Kriegskunst in Deutsch-Südwestafrika also ebensoweit wie am Anfang. Der mühevoll Kampf muß von vorne angehen und Trotha kann jetzt die Preise, die er auf den Kopf Witboois und anderer Führer gesetzt hat, verdoppeln und verdreifachen. Seine Methode wird nutzlos bleiben, wie sie war.

Eine amtliche Meldung schildert die Lage in folgender Weise:

Die Nachrichten über Hendrik Witbooi haben sich in den letzten Wochen widersprochen. Nach am 5. Juli meldete Generalleutnant v. Trotha, daß nach Angabe des Majors v. Storf Hendrik Witbooi sich mit einem ansehnlichen Anhange, gut bewaffnet und ausgerüstet, auf englischem Gebiet bei Sehutu befindet, in der Absicht, bei Beginn der Regenzeit in deutsches Gebiet einzufallen. Wenige Tage darauf lief die Nachricht eines Agenten ein, Hendrik sei in vier Kolonnen im Umarsch gegen die Linie Koes-Kiri (nördlich Kasuur), um sich mit dem nach dem Nordstrand der großen Karasberge gestühten M o r e n g a zu vereinigen. Hierauf wurden die am Luob entbehrlichen Truppen unter Major v. Storf bei Daberas und Bersip versammelt und Kasuur stark besetzt. Die Aufklärung dieser Truppen bestätigte die Agentennachricht nicht, hingegen wurde festgestellt, daß in den letzten Wochen in der Gegend von Gibeon und Daberas mehrfach kleinere Vandalen von Ost nach West durchgezogen waren. Auch die Patrouillen von Gibeon und Maltahöhe meldeten stärkere Hottentottenansammlungen in den Felschluchten des Gubup.

Es wurde hierauf die Besetzung von Gibeon veranlaßt und ein Winterfeld von Amimis nach Stampriesfontein herangezogen.

Allmählich mehrten sich die Anzeichen, daß Teile der Witbooi in kleinen Vandalen den Luob nach Westen zu überdrücken. Einzelne Trupps zeigten sich bei Nuforob und am unteren Gubup, auch wollten ihre geliebte Verfeha-Beute Hendrik Witbooi und seinen Unterkapitän Samuel Jaak in eigener Person am Gubup und in der Rauffluft gesehen haben. Endlich wurde am 20. Juli bei Sek-Kamelbaum, 30 Kilometer nördlich Gibeon, eine Verpflegungskolonne von fünf Wagen durch eine etwa 150 Mann starke Hottentottenbande überfallen und geplündert.

Jetzt meldet Generalleutnant v. Trotha, daß nach zuverlässigen Nachrichten Hendrik Witbooi und Samuel Jaak nach dem Gubup-Revier gelangt waren. Sie sollen sich neuerdings nach dem südlich davon gelegenen Keitub-Revier gezogen haben. Der General wird nach erfolgter Bestätigung dieser Nachricht alle verfügbaren Kräfte zum Angriff einsetzen.

Gegen Cornelius wurde nach dem Befehl bei Reidorus am 27. Juni die Verfolgung den Fischbüsch abwärts und Oranje-fluss aufwärts fortgesetzt. Es fanden wiederholt Zusammenstöße mit dem den Wägen seiner Werten bedeckten Gegner statt, und mußten die feindlichen Stellungen zum Teil mit dem Bajonett gestürmt werden. Der Feind hatte beträchtliche Verluste an Kriegskleuten, Pferden und Vieh, seine durch wilde Felschluchten führende Rückzugsweg bezeichneten liegen geliebene Hottentottenkleider, sadeler geschlachteter Kinder sowie zurückgeliebenees Ammoh.

Schwächeren Hottentottenbanden gelang es, hier und da nördlich des Oranje-flusses deutsche Verpflegungstransporte anzufallen. Die Verpflegung der im Fels gebundenen Truppen wird durch diese Unfälle sehr beeinträchtigt.

Ein paar „siegreiche“ Vorfälle mit kleinen Scharen von Hottentotten, die aber doch nicht verhindern, daß Verpflegungstransporte anfallen werden und die Zufuhr von Proviant usw. sehr erschwert wird, das sind die „Erfolge“ des Generalissimus. Sie können gar nicht in Betracht gegenüber dem Widerstand gegen Witbooi.

Wie lange soll das grausame Spiel, das vielen braven Soldaten das Leben und dem deutschen Volke Hunderte von Millionen an Geld kostet, noch fortgesetzt werden? —

Vom „Frauenlob“.

Wir haben Notiz genommen von dem Dementi des „Nordd. Allg. Zig.“ über die behaupteten Disziplinverletzungen auf dem Kreuzer „Frauenlob“. Dazu ergreift jetzt auch unser Kieler Parteiorgan das Wort und sagt folgendes:

„Die „wenigen“ und nur „kleinen“ über Bord geworfenen Schiffs- und Geschützteile stellen sich als eine viel ansehnlichere Menge „größerer“ Teile heraus und die, welche klein waren, waren für das Schiff von eminenter Wichtigkeit. Wir sind in der Lage, das Verzeichnis der abhanden gekommenen Stücke zu bringen. Es ist z. B. der „Nordd. Allg. Zig.“ auch bekannt, daß der Kreuzer, als er in „Secarrest“ nach der Insel Rügen abgehen sollte, nur mit dem Gesehäftssteuer (also dem Steuer im untersten Schiffsraume, das im Gesichts als letztes in Betracht kommt) gesteuert werden mußte, da alle andern, es sind deren bekanntlich mehrere an Bord, durch Entfernung wichtiger Bestandteile „unbrauchbar“ gemacht waren? Und da fragt man von „wenigen“ vor,

Deutschland.

kommissionen zu sprechen? Man muß also schon an bedeutend stärkeren Tabak gewöhnt sein, um diese Disziplinlosigkeit als „gering“ zu bezeichnen. Auch die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“, die Untersuchung habe ergeben, daß die Vorkommnisse durch den letzten Jahrgang verübt seien, zengt von der Einstellung dieses Blattes. Die Untersuchung ist — und das ist ein bedeutendes Hauptmoment, zeugt es doch von dem die Mannschaft belebenden Korporationsgeist und der völligen Einigkeit — bisher völlig resultatlos verlaufen, und lediglich in Maßnahmen gegen die gesamte Schiffsbesatzung kam die Strafe in Anwendung. — Zum Ueberflus sei die Behauptung der Dementikante widerlegt, daß das Schiff beim Eintreffen des Kaisers gar nicht mehr in der Kieler, sondern bereits in der Neustädter Bucht gelegen habe. Das Schiff lag beim Eintreffen des Kaisers in der Stranderbucht, kam daraus, also während der Anwesenheit des Kaisers, als äußerstes Schiff in die Bitter Bucht zu liegen und ging dann erst in „Seearest“ ab. In der Neustädter Bucht soll die Besatzung übrigens „nichts zu lachen gehabt haben“!

Unser Kieler Parteiblatt kündigt dann noch Enthüllungen über Disziplinwidrigkeiten auf einem andern Schiffe an. Sie werden den Marinebehörden und allen „staatsverhaltenden“ Elementen keine besonders große Freude machen.

Militärjustiz.

Wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergegener stand der 1870 zu Köln geborne Hauptmann Frhr. v. Hohenberg, Kompaniechef im Schützen-Regiment Nr. 108, vor dem Kriegsgericht in Dresden. v. H. wurde am 22. April 1905 zum Hauptmann befördert und erhielt die 3. Kompanie des Schützen-Regiments zugewiesen. Sag es nun daran, daß der neue Kompaniechef angefaßt mehrerer bevorstehender, dicht hintereinander folgender Beförderungen verdächtig wurde, oder daß, wie der Angeklagte behauptet, die Unteroffiziere der Kompanie nicht in dem wünschenswerten Maße ausgebildet waren, kurzum, mit dem neuen Kompaniechef war auch ein ganz anderes Regiment in die Kompanie eingeleitet, unter dem die Unteroffiziere besonders zu leiden hatten, indem sie sich fortgesetzt Beschimpfungen gefallen lassen mußten. Nach der Darstellung des Hauptmanns hatten sich die Unteroffiziere auffallend schlapp und unaufmerksam gezeigt, der Regiments- u. Kommandeur hätte die den Beförderungen Ausschüttungen gemacht mit dem Bemerkten, die Haltung der Kompanie müsse eine Primäre sein. Der Angeklagte will zunächst in Güte versucht haben, hier eine Änderung zum Besseren zu schaffen, doch sei ihm dies nicht gelungen.

Am Nachmittage des 6. Juni fand auf dem Heller Geschützregiment statt. Die Kompanie mußte aufschreiben, wobei die Leute des Unteroffiziers Löbe auftrat nach rechts nach links auszuweichen, so daß ein wildes Durcheinander entstand. Darüber geriet der Angeklagte in Erregung, er machte dem Unteroffizier Vorhaltungen mit dem Hinzufügen, er solle sich schämen, er sei dünner als der dünne Rest der Kompanie. Als der Unteroffizier darauf entgegnete: „Das ist nicht meine Sache und ich noch mit andern Worten verteidigte, wußte sich der Angeklagte nicht mehr zu sagen. Mit den Worten: „Dummes Schwein, ich reiße Sie in drei“ ritt der Hauptmann auf seinem Gaul auf den Unteroffizier zu, wandte aber das Tier noch im letzten Augenblick, so daß Löbe nur von dem Hinterteil des Pferdes an die Brust getroffen und einige Schritte weit zurückgeschleudert wurde. Der Unteroffizier war über das Verhalten des Hauptmanns derart perplex, daß er sich nicht von der Stelle zu rühren vermocht hatte. Zuvor hatte ihn der Hauptmann ein verdammtes Schwein und einen verdammtes Lämmel genannt. Kurze Zeit darauf als Löbe nicht auf Vorbermann stand, ging die Schimpferei von neuem los. „Wenn die Brummel so weiter geht, breche ich euch Unteroffiziere den Hals! (soll heißen: es erfolgt keine Weiterkapitulation! D. V.) Ihr verdammtes Schweine, Ihr kommt schon mal und wollt was von mir haben!“ Später erhielt der Unteroffizier Löbe noch vor der ganzen Kompanie einen strengen Verweis. Am nächsten Morgen mußte sich Löbe, nachdem sich schon zuvor Blutspuren und heftige Brustschmerzen eingestellt hatten, krank melden. Er ist mehrere Wochen in Lazarettbehandlung gewesen, hat aber heute noch infolge der ihm damals zuteil gewordenen Behandlung Schmerzen.

Der Angeklagte war, soweit die Beleidigungen in Frage kommen, in der Hauptfrage geständig, und verteidigt sich nur damit, daß der Unteroffizier Löbe sich am fraglichen Tage durch besondere Unaufmerksamkeit ausgezeichnet und ihn außerdem provozierend angesehen habe, infolgedessen er sich in hochgradiger Aufregung befinden hätte. Dagegen bestreitet er hinsichtlich des Anreitens vorzüglich gehandelt zu haben, das Pferd sei an diesem Tage tollig und unruhig gewesen und habe beim Vorbeireiten nach rechts gedrängt, wodurch es den Unteroffizier streifte. Nach den Aussagen des Verletzten und einiger anderer Zeugen kann es jedoch gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Hauptmann dem widersprechenden Korporal ein auszuweisen wollte. Die meisten Zeugen hatten diesen Eindruck. „Und wenn Sie liegen bleiben, das ist mir ganz egal!“ soll der Angeklagte nach dem Anreiten geringfügig bemerkt haben. Ein anderer Zeuge bemerkt, das Schimpfen des Kompaniechefs sei so etwas Alltägliches gewesen, daß man fast gar nicht mehr darauf geachtet hätte. Bemerk sei noch, daß der Sachverständige erklärte, bei der Untersuchung des Verletzten waren äußere Spuren gewalttätiger Einwirkungen nicht gefunden worden, der Unteroffizier übertrifft offenbar, immerhin sei es möglich, daß das Blutpech von den Karren herrühren könnte. Hauptmann v. Hohenberg fand außerordentlich milde Richter. Im Gegensatz zum Vertreter der Anklage, der den Sachverständigen für schwach ansah und Festung beantragte, und trotz des Vorbergebnisses hielt das Gericht nicht für erwiesen, daß der Angeklagte beim Anreiten vorzüglich gehandelt habe. Es nahm nur Fahrlässigkeit an und erzwang vorchriftswidrige Behandlung und Beleidigung Untergegener an und hielt — drei Wochen drei Tage Sibirienstrafe für eine ausreichende Sühne.

Wenn die Soldatensühnleistungen kein Ende nehmen, darf man sich nicht wundern, hat doch der „Herr Angeklagte“, der während der Behandlung auf einem Stühle Platz nehmen durfte, während oftmals jäh als Richter fungiert und auch über Soldatensühnleistungen zu Gericht sitzt.

Berlin, 2. August. Ueber den Gesetzentwurf betreffend **Rechtsfähigkeit der Berufsvereine**, der den Reichstag in der nächsten Session beschäftigen soll, ist es, wie offiziell gemeldet wird, zu einer endgültigen Vereinbarung bisher noch nicht gekommen. Die Hauptschwierigkeit soll bestehen in der Auffindung von Bestimmungen, die einen „Mißbrauch der Korporationsrechte“ verhindern sollen, ohne doch die Bewegungsfreiheit der Vereine unnötig einzuschränken. Das glauben wir gern, daß ein paar Duzend Geheimräten der Kopf und vielleicht auch noch etwas andres kracht von all dem Nachdenken darüber, wie man den Arbeitervereinen scheinbar einen Vorteil erweist, der sich hinterher aber als Gemischschuß bewährt. Etwas andres ist mit dem Gesetz über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine aber nicht beabsichtigt.

— **Eine Massenpensionierung** soll demnächst unter den preussischen Zollbeamten stattfinden. Als Grund wird angegeben, die großen Umwälzungen, die in der deutschen Zollverwaltung, besonders durch die Einführung des neuen Zolltarifs am 1. März 1906, hervorgerufen, erforderten ein in jeder Beziehung leistungsfähiges Beamtenpersonal. Es werde daher beabsichtigt, allen Beamten, namentlich in leitender Stellung, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, zu empfehlen, ihre Pensionierung so frühzeitig zu beantragen, daß die Stellenneubesetzung spätestens am 1. Januar 1906 erfolgen kann. Das ist ja recht heiter. Erst verteuert man dem Volke die Nahrungsmittel durch den Buchertarif, dann pensioniert man die Beamten, weil der Tarif zu „kompliziert“ ist und die Kosten hierfür trägt natürlich wieder die breite Masse, die schon durch den Zolltarif schwer geschädigt wird.

S. Augsburg, 1. August. Sie werden liberal, die Liberalen. In den allermeisten Städten Bayerns hängt das Gemeindevahlrecht von der Bezahlung einer Gebühr bis zu 170 Mark ab. Die unausgeglichenen Anpassungen seitens der sozialdemokratischen Presse, die angeblich so warmen Freunde eines gerechten Wahlrechts, die liberalen Stadtgemeinden, möchten ihre Gerechtigkeitsliebe doch praktisch zur Anwendung bringen und erst einmal in den Gemeinden ein gerechtes Wahlrecht schaffen, haben nun die Augsburger liberalen Stadtväter veranlaßt, die Bürgerrechtsgebühr um ein klein wenig zu ermäßigen bzw. einer Reform zu unterziehen, und zwar geht die Reform so aus, daß der Arbeiter, der 600 Mark Jahresverdienst hat, ebensoviel bezahlen muß wie der Bourgeois, dessen Einkommen die Summe von 8500 Mark aufweist!

Seilbronn, 1. August. Die Agrarier sind doch gemüthliche Leute. Anlässlich eines Viehmarktes in Backnang hatte ein Stuttgarter Agitator für den Bund der Landwirte eine Versammlung einberufen, in der von einem „gewichtigen“ Agrarier die Ausrufung der „Fleischpreizeit“ gefordert wurde, die Rindfleisch streifen wollen, können auch eine Mark für das Pfund bezahlen“. Die Ausrufung paßt zu gut zu dem ganzen Verhalt der Agrarier, als daß ein nachträgliches Dementi Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben könnte.

Frankreich.

ac. Der Protest der Mörder. Die Arbeiter von Cluses in Savoyen, wo bekanntlich im Juli vergangenen Jahres die Söhne des Unternehmers Cretiez auf die friedlich demonstrierenden Arbeiter schossen und dabei drei töteten und eine Anzahl verwundeten, haben beschlossen, diesen Opfern einen Gedenkstein zu setzen. Die Inschrift auf dem Stein besagt u. a., daß die drei Getöteten am 18. Juli 1904 „in der Ausübung ihrer Rechte“ gemordet worden sind. Hierüber beschwerten sich in einem Schreiben an den Bürgermeister die Mörder jener Arbeiter, eben die Brüder Cretiez, die mittlerweile ihre sehr geringe Gefängnisstrafe verbüßt haben. Sie bezweifelten sich dabei auf eine Ordinance vom Dezember 1843, wonach Inschriften auf öffentlich aufgestellten Monumenten aller Art die Genehmigung des Bürgermeisters haben müssen, und fordern diesen auf, die Genehmigung zu verweigern. Es ist wohl begreiflich, daß die Cretiez an ihr Verbrechen nicht erinnert werden möchten, das Publikum und auch die Behörde aber haben keine Ursache, auf die Gewissensbisse der Herren Mörder Rücksicht zu nehmen. Und so ist zu erwarten, daß der Bürgermeister das Ansinnen der Cretiez ablehnt.

Der russisch-japanische Krieg.

Rebogatows Kapitulation.

Ueber die Kapitulation des Admirals Rebogatow in der Schlacht bei Tsushima veröffentlicht der Priester vom Kaiserlichen Schiffe „Mikolai I.“ in russischen Zeitungen folgende interessante Einzelheiten: Woher die Gerüchte stammen, daß die Matrosen des Geschwaders von Rebogatow revoltierten, kann ich nicht wissen. Doch kann ich versichern, daß sie falsch sind. Unsere Matrosen waren die ganze Fahrt über kampfesmutig und hingen an ihrem Admiral, der sich im Gegensatz zu Roschdestwenski einer großen Popularität erfreute. Bis zum Beginn der Schlacht war die Stimmung auf unserem Geschwader die beste. Den Gang des ersten Schlacht-tages kenne ich als bekannt voraus. Als es dunkelte, traf ein Torpedoboot mit dem Befehl von Roschdestwenski ein, ihm nach Wladivostok zu folgen. Das taten wir. Während der Nacht erfolgte die japanische Torpedo-Attacke, welche uns schwere Verluste beibrachte. Als der Tag graute, erklärten wir das japanische Geschwader von 28 Schiffen vor uns. Unser Geschwader, „Mikolai I.“, „Drel“, „Senjawa“ und „Apragin“ sowie der etwas abseits laufende „Jumrud“, hielten sich in Schlachtlage auf, während die Japaner auf 50 Kanellängen das Feuer er-

öffneten. Wir konnten das Feuer nicht erwidern, weil unsere Geschosse nur auf 40 Kanellängen wirksam waren. Auf Befehl, das Feuer nicht zu erwidern. Hierauf wurde auf unserm Schiffe ein Kriegsrat abgehalten und ganz plötzlich die weiße Flagge gehißt. Trotzdem schossen die Japaner weiter, weil sie entweder unser Zeichen nicht bemerkt oder nicht verstanden hatten. Schließlich hörte das Geschwader auf, und ein japanisches Torpedoboot kam heran, auf dem sich Rebogatow mit den Schiffskommandeuren einschiffte und zum japanischen Admiral fuhr. Als wir das sahen, erfaßte uns alle große Unruhe und Verwunderung, denn wir waren kampfbereit. Nach anderthalb Stunden kehrte Rebogatow zurück, u a h m seinen Stab und seine Sachen mit, und das Kommando des Schiffes ging an die Japaner über. Wir waren fast alle an Deck, viele weinten, allen hatte eine stumpfe Verzweiflung erfaßt. Rebogatow trat furchtbar erregt auf uns zu und sagte mit zitternder Stimme: „Ich wollte das gar nicht tun... aber was ist zu machen... ich habe es bezwegen getan, weil ich zweitausend Menschen retten wollte.“ Es war ein schwerer, erschütternder Augenblick; alle schwiegen. Rebogatow wandte sich hierauf an die Matrosen mit der Ermahnung, bescheiden zu sein und sich nicht zu betrinken; aber keiner verstand, was er sprach. Von irgend einer Seite tönte ein kräftiger Fluch als Antwort; der Artillerist Kurask stand in meiner Nähe und schloß die wie ein Kind; zwei Offiziere, Tschetwernin und Dybowski, versuchten, die Geschütze zu verderben, wurden daran aber vom Kommandeur gehindert, weil alles auf Ehrengewort übergeben worden sei. Als der „Jumrud“ unsere Kapitulanten begleitet hatte, entfernte er sich, von zwei japanischen Kreuzern verfolgt, unter Wolltdampf. Sie haben ihn nicht erreicht; er scheiterte in der Dgabuht. Ganz unerwartet war das Streichen der Flagge vor sich gegangen, und ich kann darüber nicht richten. Eines Tages wird alles aufgeklärt werden! Aber ich glaube, und diese Ansicht teilen viele, die zugegen gewesen waren, daß wir es mit den alten Schiffen und unbrauchbaren Kanonen, die wir hatten, mit den Japanern nicht hätten aufnehmen können. Während des ersten Schlachttags und bei der zweiten Begegnung mit den Japanern war das allen klar geworden.

Letzte Nachrichten.

Sd. New-York, 2. August. Das Empfangsprogramm der Friedensunterhandlung ist vollendet. Die Frage, welcher Mission der Vortritt gebührt, wurde von der Bundesregierung zugunsten Englands entschieden. Beide Missionen treffen in Portsmouth am Montag um 10 Uhr morgens ein, die Russen auf „Majstrow“, die Japaner auf „Delphin“. Der Kommandant der dortigen Schiffsverleiher besucht zuerst die Russen, dann die Japaner. Darauf erwidern die Kommandanten beider Schiffe den Besuch. Um 11 Uhr findet ein Frühstück beim Admiral und danach eine Fahrt über die Landungsbrücke von der Werft bis nach Portsmouth statt, wo der Gouverneur und das Parlament von New-Hampshire die Delegierten am Rathaus begrüßen werden. Dann folgt die Fahrt nach dem Hotel. Die Bundesregierung wird während der Konferenz, natürlich ohne Teilnahme, durch den dritten Staatssekretär Pearce vertreten sein.

Sd. Tokio, 2. August. Die japanische Marine während des bisherigen Kriegsverlaufs getragen nach der letzten genauen Feststellung 2008 Tote und 1685 Verwundete.

*** Tokio, 2. August.** Generalleutnant Haroguchi hat am 30. Juli die Militärverwaltung für Sachalin proklamiert.

Die russische Revolution.

Ein neuer Verfassungsentwurf.

In Peterhof haben unter Vorsitz des Kaisers Beratungen über den Vuhginschen Entwurf für die Schaffung einer Volksvertretung begonnen. Der Entwurf soll von Grund aus in liberaler Richtung umgearbeitet (?) sein und mit dem ursprünglichen Entwurf wenig gemeinsam haben. Die Beratungen sollen nicht grundsätzliche Fragen betreffen, sondern hauptsächlich Einzelheiten, und es wird deshalb angenommen, daß die Beratungen nur einige Tage dauern werden und daß das auf die Volksvertretung bezügliche Manifest am 12. August, dem Geburtstag des Thronfolgers, erscheinen wird.

Die russischen Reichthaber beraten, beraten und beraten. Aber niemals kommen ihre Beratungen zum Ende, weshalb die revolutionären Kräfte schon längst einig darüber geworden sind, sich zu nehmen, was die Großfürstenpartei durch ihre Beratungen verschleppen will. Auch den neuen Anknüpfungen über eine Verfassung stehen die Reformparteien sehr skeptisch gegenüber.

Letzte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 2. August. In Dubin wurde der Kreisrichter nebst einer Dame, die in seiner Gesellschaft war, auf der Straße durch sechs Schüsse getötet. Der Täter entfloh. In Moskau am Don zerstreuten Kosaken Streikende, die durch die Straßen zogen und rote Fahnen wehen ließen. Dabei wurden verschiedene Personen getötet.

Sd. Demberg, 2. August. Die letzten Blättermeldungen zufolge wird noch im Laufe dieses Monats in einer noch zu bestimmenden Stadt Russlands eine Zusammenkunft sämtlicher in Russland nicht anerkannter Nationalitäten stattfinden, um über die Frage zu beraten, wie die Nationalitäten sich zum Verfassungsproblem stellen und auf welche Weise eine nationale Autonomie erstrebt werden könne.

*** Petersburg, 2. August.** Der Ausstand der Arbeiter der Wadikawka-Eisenbahn dauert auf der ganzen Linie fort. Die Anspandigen halten die Züge nach Moskau am Don an. Dort rockt der Handel völlig und man befindet sich ernste Unruhen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. August 1905.

Städtische Kunstaufgaben.

CC. Der Direktor des städtischen Museums in Krefeld, Dr. Deneke, schlägt seinen letzten Museumsbericht mit den Worten: „Den kommenden Geschlechtern wird ein höheres Maß künstlerischen Empfindens und künstlerischen Vermögens eigen sein. Sie werden offenen Sinn für die Reize der Natur... besitzen, und aus solcher Einsicht wird ihnen das Verlangen kommen, auch allem,

Tod der auslaufenden Kapitalbestie!

Uns wird geschrieben: Mit diesem Satz, den wir als Ueberschrift gewählt haben, schießt die „Magdeburgische Zeitung“ ihren Leitartikel in der Morgenausgabe vom 31. Juli. In dem ersten Teile des Artikels wirft die „M. Z.“ dem Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes vor, daß er bei dem Bergarbeiterstreik am Deister nur gehetzt und aufgewiegelt hätte. Zuerst habe er die Forderung auf 3,50 Mark Schichtlohn erhoben, und als ihm von den Streikenden die Mitteilung gemacht worden sei, daß sie bereits 3,81 Mark pro Schicht bezahlten, habe er die Forderung schnell auf 4 Mark pro Schicht erhöht. Wer die Gewissenhaftigkeit und die Wahrheitsliebe der „M. Z.“ in der Berichterstattung über die Arbeiterbewegung kennt, wird diese Auslassungen richtig einschätzen.

Dann heißt es weiter in dem Artikel:

„Ein gleiches Beispiel können wir übrigens aus Magdeburg selbst erzählen, das typisch für die zielbewusste Aufreizung der Negativität der arbeitenden Massen durch die Sozialdemokratie ist. Im April dieses Jahres erließ der Vorstand des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter für Magdeburg ein Rundschreiben an alle Geschäftsinhaber, die Hausdiener, Kutscher und Arbeiter beschäftigen, in dem er die „Vorschläge“ dieser Handelshilfsarbeiter „übermittelte“. Die Wünsche erstreckten sich auf Verkürzung der Arbeitszeit, Pausen, Erhöhung der Löhne und Urlaub. Die einzelnen Forderungen kann man diskutieren und zum großen Teil unterstützen. Insbesondere, weil die meisten Geschäfte schon lange von sich selbst aus ihre Hausdiener u. s. w. befolgen und behandeln, wie in diesem Rundschreiben gefordert wird, und vielfach noch darüber hinaus. Das haben die sozialdemokratischen Puppenpieler hinter den Kulissen auch gewußt, und so haben sie zu denselben Mitteln gegriffen wie jetzt am Deister der Vertrauensmann aus Westfalen. Nach dem alten Rezept „Es wird weiter gehetzt und gefordert“ lautet Nr. 4 Absatz 5 in dem Rundschreiben wörtlich: „In Geschäften, wo die angestrebten Wochenlöhne bereits gezahlt werden, wird 1 Mark Lohnzulage pro Woche gewährt. Alle sonstigen Vergünstigungen, wie längerer Urlaub, kürzere Arbeitszeit und längere Pausen sind beizubehalten.“ Das ist eigentlich die Unverschämtheit auf die Spitze getrieben, denn das heißt mit nackten Worten: Ihr Arbeitgeber könnt entgegenkommen und bewilligen, was Ihr wollt, Ihr werdet doch nie Zufriedenheit und Dankbarkeit erwerben. Erfüllt Ihr eine Forderung, so hat die sozialdemokratische Führung der Arbeiter gleich zehn andre bei der Hand. Das ist eine Schraube ohne Ende. So wird systematisch immer weiter verhetzt und mit den unlauteinsten Mitteln dafür gesorgt, daß sich ja nicht etwa Zufriedenheit in Arbeiterkreisen entfalten könnte. Das gesunde Gefühl der Dankbarkeit, das zweifellos in weiten Arbeiterkreisen angesichts der großen privaten und staatlichen Fürsorge sich regt, muß ausgerodet und dafür müssen die häßlichen Instinkte des Neides, der Unzufriedenheit und des Hasses eingepflanzt werden; immer mit dem Motto „Tod der auslaufenden Kapitalbestie!“

Was steht Wahres in dem Artikel? Im April dieses Jahres wurde vom Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Verwaltung Magdeburg, im Austrage der Handelshilfsarbeiter ein Rundschreiben an alle Geschäftsinhaber, die Handelshilfsarbeiter beschäftigen, gerichtet mit folgenden Forderungen:

- a) Arbeitszeit. Die tägliche Arbeitszeit beträgt für die Kutscher 10 Stunden und für die Arbeiter 9 Stunden. Für die in offenen Verkaufsstellen beschäftigten Hausdiener gelten die einschlägigen Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung.
- b) Pausen. Die tägliche Arbeitszeit wird unterbrochen durch eine 1/2 stündige Frühstückspause und 1/2 stündige Mittagspause.
- c) Löhne. Der Wochenlohn beträgt für die Kutscher 22 Mark, für die Hausdiener und Arbeiter 21 Mark. Arbeiter im Alter von 18—20 Jahren erhalten nicht unter 18 Mark Wochenlohn. Ueberarbeit wird pro Stunde mit 40 Pfennig bezahlt.

Genilleton.

Rachdruck verboten.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von J. v. d. H. v. d. H.

(17. Fortsetzung.)

„Na, nichts für ungut,“ versetzte Rodbert, halb sich entschuldigend, halb ärgerlich, und machte Miene, das Gastzimmer zu verlassen, als ein Blick auf die Frau des Wirts, die stridend hinter dem Schenktisch saß, ihn zum Bleiben veranlaßte. Die dicke, gutmütig aussehende Matrone drückte so viel Neugier und Spannung in ihren Zügen aus, daß der Affessor daraus den Entschluß zog, mit ihr sei wohl eher ein Tadel zu spinnen als mit ihrem Choleriker von Gemahl.

„Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, gnädige Frau?“ forschte er mit verbindlicher Verneigung gegen die Striderin.

Die Frau zuckte förmlich zusammen bei der schmeichelhafter Anrede — was fragte sie danach, ob dieselbe nur eine plumpe Schmeichelei oder den Ausdruck übertriebener Höflichkeit darstellte, ihr genügte die Tatsache, daß der Herr sie „gnädige Frau“ genannt, um ihn außerordentlich nett und liebenswürdig zu finden; sie würde von dieser Tatsache zuverlässig im Laufe der nächsten Stunden so viel Personen Kenntnis geben, als ihr nur immer in den Wurf kamen, und fühlte sich durch dieselbe zu dem weitgehendsten Entgegenkommen veranlaßt.

„Das Fräulein hat eine Stellung als Gesellschafterin angenommen.“ erwiderte sie mit freundlichem Lächeln, ihren Stricktrumpf bis auf weiteres von jeder Tätigkeit dispensierend — ein Umstand, der ihre Bereitwilligkeit zur Fortsetzung des Gesprächs außer allen Zweifel stellte.

Der Affessor beschloß, das warme Eisen gründlich zu schmieden.

„Hier in Berlin?“ erkundigte er sich anscheinend gleichgültig.

d) Urlaub. Den Hausdienern, Kutschern und Arbeitern ist jährlich ein dreitägiger Urlaub unter Fortzahlung des Gehalts zu gewähren.

e) Allgemeines. 1. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe und die eifftündige Ruhepause sind strikte zu beachten. 2. Zum Transportieren der Waren sind geeignete und sichere Transportmittel zu stellen. 3. Für Einrichtung von heizbaren Frühlustsäumen und Waschgelegenheit ist da, wo bisher solche nicht vorhanden waren, Sorge zu tragen. 4. In Geschäften, wo die angestrebten Wochenlöhne bereits gezahlt werden, wird 1 Mark Lohnzulage pro Woche gewährt. Alle sonstigen Vergünstigungen, wie längerer Urlaub, kürzere Arbeitszeit und längere Pausen sind beizubehalten.

Zu diesen Forderungen selbst bemerkt die „M. Z.“, „daß man sie diskutieren und zum großen Teil unterstützen könnte“. Also man spricht den Forderungen ihre Berechtigung nicht ab, und zwar deshalb nicht, weil die meisten Geschäfte schon lange von sich selbst aus ihre Hausdiener u. s. w. so befolgen und behandeln, wie in diesem Rundschreiben gefordert wird, und vielfach noch darüber hinaus“. Diese Behauptung ist vollständig aus der Luft gegriffen; ihr fehlt jede Begründung, das gerade Gegenteil ist wahr. Gewiß gibt es einige aufrichtige Handelsherren, die ihren Hilfsarbeitern einen halbwegs auskömmlichen Lohn zahlen, aber diese sind selten. Unter den 700 Geschäften, die Arbeiter beschäftigen, muß man sie mit der Laterne suchen. Vor allem sind es keine Freunde der „M. Z.“. Der Durchschnittslohn der Handelshilfsarbeiter betrug vor der Lohnbewegung in diesem Frühjahr 18,35 Mark. Eine große Anzahl Magdeburger Handelsherren zahlt ihren verheirateten Leuten nur 15, 16, 17 und 18 Mark pro Woche. Wo sind da die Geschäfte, die 21 Mark Wochenlohn und mehr zahlen. Noch keine 100 Geschäfte wird die „M. Z.“ anführen können! Aber wir sind in der Lage, ein paar hundert anzuführen, in denen die Löhne der Hilfsarbeiter auch heute noch lange nicht den von den Handelshilfsarbeitern angestrebten entsprechen.

Eine weitere Frage an die „M. Z.“: In welchen Geschäften besteht die 9 stündige Arbeitszeit für Arbeiter und die 10 stündige für Kutscher? Wieder sind es nur Ausnahmen, wo sie besteht. Die große Mehrzahl der Handelshilfsarbeiter hat eine Arbeitszeit von 10—12, ja ein großer Teil von 14—18 Stunden täglich! Wenn der Artikelschreiber der „M. Z.“ diese Angabe anzweifelt, dann mag er nach den Obst-, Eis-, Bier- und Selterwasserhandlungen, nach den Speditionen, Holz- und Kohlenhandlungen gehen, und sich bei den Arbeitern und Kutschern nach ihrer Arbeitszeit erkundigen. Er wird dort diese Behauptung bestätigt erhalten.

Mit der Gewährung von Urlaub ist es ebenso. Nur einige Arbeiter erfreuen sich eines Sommerurlaubes. Die Behauptungen der „M. Z.“ über die Löhne, Arbeitszeit, Pausen u. s. w. der Magdeburger Handelshilfsarbeiter sind von A bis Z erfunden. Die Forderungen, die die Handelshilfsarbeiter in diesem Frühjahr gestellt hatten, hat man in dem Artikel nicht angegeben; wohl deshalb nicht, weil durch den bloßen Vergleich der Forderungen mit den wirklich gezahlten Löhnen die Verlogenheit der „M. Z.“ für die meisten ihrer Leser handgreiflich gewesen wäre.

Besonders hat es ihr die Forderung angetan, daß in den Geschäften, in denen die angestrebten Löhne bereits bezahlt werden, 1 Mark Lohnzulage gewährt werden soll. Sie knüpft an diese Forderung die Bemerkung, daß das eigentlich „die Unverschämtheit auf die Spitze getrieben sei. Die Unternehmer könnten bewilligen, was sie wollten; Zu-

friedenheit und Dankbarkeit würden sie sich nicht erwerben“. Nun, zur Dankbarkeit hätten die Arbeiter selbst dann noch keine Ursache, wenn der Unternehmer ihnen ihren vollen Arbeitsverdienst auszahlen würde. Sie würden ja dann nur das erhalten, was ihnen von Rechts wegen zusteht. Aber jemand zu danken nur deshalb, weil er sie nicht auch so ausbeutet bis aufs Blut, wie mancher andre Unternehmer, dazu haben die Arbeiter nicht die geringste Ursache!

Würde der Artikelschreiber das Rundschreiben recht gelesen haben, dann hätte er auch gefunden, daß die Handelshilfsarbeiter in der Bewilligung der gestellten Forderungen erst den ersten Schritt erblicken auf dem Wege, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse so zu gestalten, daß sie den Anforderungen, die das Leben an die Arbeiter stellt, entsprechen. Mit den in dem Zirkular geforderten Löhnen kann ein verheirateter Mann seine und seiner Familie Bedürfnisse noch lange nicht befriedigen. Es ist im Frühjahr aber diese geringe Forderung aufgestellt worden, weil sie als das zunächst Erreichbare erschien. Hieraus erklärt sich auch, daß wir von denjenigen Geschäften, die bereits einen Wochenlohn von 21 Mark bezahlten, mit Recht verlangen konnten, ihren Leuten 1 Mark Lohnzulage zu gewähren.

Der Artikel der „M. Z.“ ist daher wiederum ein Beweis dafür, wie zielbewußt das Blatt die berechtigten Forderungen der Arbeiter mit Schmutz und Kot bestreift. Wer den Gang der Zeit kennt, wer weiß, wie eine Arbeiterzeitung nach der andern sich vom Schlepptau der bürgerlichen Parteien löst, der versteht die ohnmächtigen Wutausbrüche gegen die moderne Arbeiterbewegung, die man fast täglich in der Scharfmacherpresse findet. Mit derartigen Wutausbrüchen hält man aber den Zug der Arbeitermassen ins sozialistische Lager nicht auf. Mit schönen Worten über die Fürsorge für die Arbeiter, mit Ehrenurkunden und mit Verstrickungen auf bessere Zeiten, die man auch alltäglich in den Scharfmacherblättern lesen kann, wird die Not der Arbeiterklasse nicht gelindert. Die Arbeiterschaft hat genug Versprechungen gehört, sie verlangt jetzt ihr Recht.

Die Arbeiterschaft kommt immer mehr und mehr zu dem Erkenntnis, daß ohne ihrer Hände Arbeit die bürgerliche Gesellschaft keinen einzigen Tag existieren kann. Sie pocht deshalb von Tag zu Tag immer mächtiger an die Tore ihrer Bedrücker, und wenn die „M. Z.“ meint, daß durch ein ödes Scharfmachergeschimpfe, durch insame Verleumdung der Gewerkschaftsführer dieses Pochen zu überdönen sei, dann irrt sie sich gewaltig. Das riesenhafte Anschwellen der Arbeiterbewegung bürgt dafür, daß die Zukunft dem Sozialismus gehört. Diese Entwicklung werden die Unkenrufe einer Scharfmacherpresse um keine Millie nehmen.

Aus der Parteibewegung.

Zu Vollmars Entrostungstelegramm. Vollmar schreibt dem „Vorwärts“:

„Ich lese soeben Ihren Artikel „Eine nette Fälschung“ samt seinem mich angehenden Schlußsatz in Nr. 173 des „Vorwärts“. Wenn die Dinge in der Tat so liegen, wie sie dort dargestellt sind, so würden Sie mit Ihrem Urteil ganz recht haben. Aber das ist keineswegs der Fall. Die Sache verhält sich einfach so: In mehreren Häusern aus Norddeutschland wurde ich auf die besprochenen Auslassungen

gestellten Willard zu schaffen, er wollte offenbar mit der Sache weiter nichts zu tun haben.

„Das Fräulein war wohl ein hübsches Mädchen, Frau Wirtin?“ zeigte Rodbert in der ungeschicktesten Weise seine Neugier an.

„O, ein schönes Mädchen, wenn Sie wollen,“ rief die alte Frau enthusiastisch. „Und schön — und nett in ihrem Wesen, und gar nicht stolz. Sie hatten sie alle gern im Hause.“

Der Affessor nickte, als sei er davon überzeugt, und reichte sein Glas hin, um zweimal zu trinken zu lassen. Von der gutmütigen Wirtin hatte er noch mehr zu erfahren.

Als die alte Frau mit dem gefüllten Glas zurückkehrte, nahm sie Veranlassung, auch ihrerseits ihre Neugier zu stillen. Sie blieb, die rechte Hand auf die Lehne eines der Stühle gestützt, in unmittelbarer Nähe des Affessors stehen, beugte den Kopf etwas vor und herab und flüsterte mit schlaunem Lächeln:

„Der Herr interessierte sich gewiß für Fräulein Wäder?“

Der Affessor nickte.

„Ja, mein gnädige Frau, aber ein Freund von mir, erwiderte er halb laut.“

„Nicht so, ein Freund des Herrn?“

Die Wirtin blinzelte ihm verständnisvoll mit den Augen zu, ihm damit andeutend, daß sie sehr wohl wisse, was ein „Freund“ zu suchen sei. Da sie ihn so nahe stand, konnte der Besuche in der Folge einen leiseren Ton bei der Wirtin, die jetzt glaubte, in das Herzenseheimliche der Fremden eingeweiht zu sein, antwortete mit derselben Miene, um dadurch zu erkennen zu geben, wie sie das ihr gesagte Vertrauen sehr wohl verdiene.

„Ich merke schon, Ihnen kann niemand ein T für ein U machen, Frau Wirtin,“ fuhr der Affessor diplomatisch fort. „Jedenfalls begreifen Sie nun, daß ich Urlaub habe, genau“

„Serkundigungen einzuziehen.“ Die Wirtin begriff das.

(Fortsetzung folgt.)

„Nein, nicht hier — in — in Ostpreußen oben, glaub' ich — auf einem großen Rittergute. Der Name ist mir auch genannt worden, ich habe ihn aber nicht behalten —, sie haben so vertrackte Namen dort.“

„Das muß wahr sein,“ versetzte der Affessor lächelnd.

„Haben sie Frau Wäder persönlich gekannt?“

„Sie und auch das Fräulein, sie haben ja länger als zehn Jahre im Hause gewohnt.“

Die Matrone erhob sich von ihrem Stuhle, lehnte sich gegen den Schenktisch und beugte den Oberkörper vor, eine Haltung, wie sie solche liebte, wenn sie sich unterhielt.

„So lange?“

„Sie zogen kurz nach uns herein — denn, müssen Sie wissen, wir sind nun auch schon so ein Duzend Jährchen in Berlin. Damals lebte der selbige Herr Rat Wäder noch, ein tüchtiger Mann, aber steif in seinem Wesen. Jeder Joll ein Bureaurat, müssen Sie wissen, mein Mann sagte immer, er hätte eine Elle verschluckt.“

„Und Frau Wäder? Sie ist also gestorben, die arme Dame?“

„Vor anderthalb Jahren, müssen Sie wissen. Das war ein Schlag für Fräulein Fanny — sie konnte sich gar nicht beruhigen. Lieber Gott, wenn ein junges Mädchen so allein in der Welt steht! Keinen Bruder, keine Schwester — und die Verwandten? Na, was ich mir für die Verwandten laufe. Wo kein Vermögen ist und nichts zu holen, da finden die Herrschaften bald Gründe genug, die vorhandenen Beziehungen erkalten zu lassen.“

„Das Fräulein besitzt also kein Vermögen?“

„Na, ein weniges dürfte vielleicht da sein. Ich hörte einmal von einer Leibrente, die ihr der selbige Herr Rat gekauft haben soll. Viel wird's aber nicht sein.“

Die freundliche Wirtin hatte allmählich ihren Stand hinter dem Büfett verlassen. Bei den letzten Worten war sie bereits vor demselben angelangt und rückte so allgemach im Eifer des Gesprächs dem Affessor auf den Leib. Ihr Mann machte sich indessen in dem Nebenraum an dem tafelfest auf-

Der „Täglichen Rundschau“ aufmerksam gemacht. Der darin angelegte Artikel der „Münchener Post“ war mir damals noch nicht zu Gesicht gekommen, und so konnte ich nicht wissen, was Wahres an der Sache war. Dagegen mußte ich, daß die Behauptungen der „Tägl. Rundschau“, ein solcher Artikel sei von mir geschrieben worden — diesen zur Beurteilung der Frage ausschlaggebenden Umstand hat der „Vorwärts“ leider ganz übersehen — einfach erlogen war. Dies sofort festzustellen war nicht nur mein persönliches Recht, sondern erschien mir zugleich auch für die Beurteilung des ganzen Verfahrens der „T. R.“ von Wert. Deshalb antwortete ich dem Blatt, mich ausschließlich auf die kurze Mitteilung beschränkend, daß die behauptete Verbindung meiner Person mit einem derartigen Artikel eine freie Erfindung der „Täglichen Rundschau“ sei. Weiter kein Wort — von irgend einer materiellen Stellungnahme keine Rede. Wenn die „T. R.“ — was ich von hier aus nicht feststellen kann, aber nach Ihrer Ausführung notwendig annehmen muß — den gegenteiligen Anschein zu erwecken gesucht haben sollte, so könnte dies nur durch eine neue Fälschung geschehen sein. Ich denke, daß die Angelegenheit damit genügend geklärt sein dürfte.“

Es trifft also zu, was wir annehmen: Bollmar hatte den Artikel noch gar nicht gelesen und stützte sich auf die Fälschungen in der hiesigen Presse. Schöner wird sein Vorgehen dadurch aber nicht. Er hätte doch erst den Artikel sich beschaffen und dann in der Parteipresse dazu sagen sollen, was er für gut hielt. Das wäre korrekt gewesen.

Als Verfasser des Artikels bekenn ich jetzt im „Vorwärts“ Genosse Rudolf Kraft. Er schreibt weiter: „Nachdem ich mich als Verfasser bekannt habe, möchte ich noch hinzufügen, daß es nichts Dünneres geben kann, als mir, der ich seit zehn Jahren ununterbrochen für die Hebung der materiellen, rechtlichen und sozialen Lage des Soldaten eintrete, Beschimpfung der Soldatenehre vorzuziehen. Wie haben sich denn die Blätter, die jetzt so heftig gegen meinen Artikel wanken, zu meinem Kampf um Soldatenehre und Soldatenwohlstand gestellt? Entweder schwiegen sie mich tot oder sie bewarfen mich mit Schmutz, weil ihnen mein Eintreten für die Soldaten und meine scharfe Kritik der Disziplinarstrafordnung u. nicht paßten. Gar manchem, der in den jetzt für die Soldatenehre so sehr besorgten Zeitungen die Soldatenehrenden, also die gemeinsten und feigsten Attacker gegen die Soldatenehre, zu beschönigen suchte, habe ich herb auf die Finger geklopft. Auch ein Freund der „Tägl. Rundsch.“, der Generalleutnant v. Boguslawski, befindet sich darunter!“

Zum Generalstreik beschloß die Wahlkreis-Konferenz Erfurt-Schleusingen folgende Resolution: „Die Kreis-Konferenz des Wahlkreises Erfurt-Schleusingen-Piegnitz sieht in der Frage des politischen Massenstreiks das wichtigste parteipolitische Problem der Gegenwart. Sie begrüßt es deshalb mit besonderer Freude, daß der Parteivorstand diese Frage auf die Tagesordnung des Parteitags gesetzt hat. Die Konferenz empfiehlt den Genossen des Wahlkreises, die Frage des Massenstreiks eifrig zu studieren, wofür sie besonders die kürzlich erschienene Schrift der Genossin Koland-Holt über „Generalstreik und Sozialdemokratie“ empfiehlt.“

Genosse Christoph Blumhardt, der bisher den Wahlkreis Göttingen im württembergischen Landtage vertrat, hat in der letzten Wahlkreis-Konferenz erklärt, das Mandat für die nächste Wahlperiode nicht mehr übernehmen zu können. Infolge dessen wurde der Kandidat zum Reichstagsabgeordneten des Kreises, Genosse Dr. Lindemann, übertragen. Für den Entschluß Blumhardts waren in erster Linie private Verhältnisse maßgebend. Die bürgerliche Presse, die von einem „Hinausgrauen“ Blumhardts sprach, jagt sich diese Nachricht aus den Fingern. Seinem geistigen

Entwicklungsgange entsprechend (er war bekanntlich bis vor wenig Jahren Pfarrer), hat Blumhardt allerdings in manchen politischen Fragen der Auffassung der Masse der Genossen entgegengelegte Anschauungen vertreten. Aber da er es nie darauf anlegte, Profekten für diese privaten Meinungen zu machen, war um so weniger Veranlassung, darüber sein warmes, echt sozialistisches Empfinden zu übersehen, seinen ehrlichen Willen dem Sozialismus zu dienen, als er mit solchen Abweichungen völlig allein stand. —

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Textilarbeiter-Aussperrung in Sachsen wird der „Schlesischen Zeitung“ aus Meerane berichtet: Die Ausgesperrten haben eine Abordnung zum Oberbürgermeister gesandt und um die Erlaubnis nachgesucht, in der Stadt sammelt zu dürfen. Der Oberbürgermeister sagte die wohlwollende Erwägung der Bitte zu, wobei aber festzustellen sein würde, ob die nicht organisierten Arbeiter von der sozialdemokratischen Organisation unterstützt würden oder nicht. Die Meeraner und Glauchauer Färbereiarbeiter sind fast vollständig organisiert und beziehen von ihrer Organisation Unterstützung. Anders ist es in den meisten andern Städten. Dort sind zum Teil nur gegen 10 Prozent der Ausgesperrten Mitglieder des Textilarbeiterverbandes. Nun ist aber damit zu rechnen, daß der Textilarbeiterverband nur den Ausgesperrten Unterstützung gewähren wird, die schon vor der Aussperrung Mitglieder waren, denn der Verband, der bei einem Ausfall organisiert wie nichtorganisierte Arbeiter unterstützt, um Arbeitswillige abzuhalten, hat bei einer allgemeinen Aussperrung selbstverständlich Arbeitswillige nicht zu fürchten. Für den Fall aber, daß die Aussperrung länger dauern sollte, würden die ohne jede Unterstützung Dastehenden die Hilfe der Gemeinden in Anspruch nehmen müssen. Schon dieser Eventualität wegen darf man darauf rechnen, daß die Regierung versuchen wird, zwischen den Parteien zu vermitteln. Um die Größe des Kampfes zu veranschaulichen, sei hier nochmals auf die in Betracht kommenden Zahlen zurückgegriffen. Jetzt sind über 11 000 Färbereiarbeiter ausgesperrt. Der Webereiverband wird seinen Arbeitern am Freitag kündigen, sie haben dann in 14 Tagen ihre Arbeitsstätten zu verlassen. Das betrifft rund 28 000 Arbeiter. Einschließlich der Färbereiarbeiter würden also Mitte August gegen 40 000 Arbeiter der Textilbranche ausgesperrt sein, unzurechnend die der Streichgarnfabriken, die am 7. August entlohnt werden. Das wäre ein Lohnkampf von solcher Ausdehnung und Festigkeit, wie ihn Sachsen noch nicht gesehen hat. In Meerane und anderwärts macht sich schon der Einfluß der Färbereiarbeiter auf die Webereibetriebe bemerkbar, denn in verschiedenen Rohwebereien wurde den Arbeitern angekündigt, daß ihnen neue Ketten auf ihre Stühle in dieser Woche nicht mehr geliefert werden können, weil die Möglichkeit, die rohe, fertige Ware färben zu lassen, nicht mehr vorhanden ist. Uebrigens kämpfen die Streikenden in Glauchau und Meerane nicht bloß um höhere Löhne, sondern auch um die Anerkennung ihrer Organisation. —

Metallarbeiteraussperrung in Schlefien. In 14 Breslauer Fabriken erfolgte gestern, wie die Sacherpresse berichtet, die Aussperrung der Metall-, Eisen- und Revolverdreher. Die Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter und die Schließung der Betriebswerkstätten soll am 9. d. M. erfolgen, wenn die jetzige Maßnahme ohne Erfolg bleibt. —

Provinz und Umgegend.

Kreis Wanzleben.

Parteiengenossen! Am Sonntag den 8. August soll in allen Orten unseres Kreises eine Kalender-Verbreitung, verbunden mit Hausagitation, stattfinden. Soll die Agitation erfolgreich sein, so ist es notwendig, daß sich eine große Anzahl Genossen zur Mitarbeit zur Verfügung stellt. Damit die frühen Morgenstunden zur Agitation ausgenutzt werden können, empfiehlt es sich, daß die Bezirksführer der ein-

zelnen Orte sich darüber verständigen, ob es zweckmäßig ist, die Bahn zu benutzen oder für andere Gelegenheiten Sorge zu tragen.

Parteiengenossen! Seit Monaten ist eine sich über den ganzen Kreis erstreckende Agitationstour unserer Partei nicht veranstaltet worden; unge, sehr viele haben inzwischen unsere Gegner gearbeitet. Da gilt es also, das Verfallene wieder wegzumachen. Mögen deswegen die Genossen bei der Verbreitung überall darauf hinweisen, daß es der parlamentarischen Tätigkeit der national-liberalen Partei mit zu verdanken ist, daß die Lebensmittelpreise — besonders die Fleischpreise — für viele Einwohner unseres Kreises eine geradezu unerträgliche Höhe erreicht haben.

Der Posten, für dessen Zustandekommen der Abgeordnete unseres Kreises emsig mitgewirkt hat, wirft seine Schatten voraus! Tausende von Arbeitern wissen aber nicht, wenn sie die schier unerträglichen Preise zu verdanken haben. Da gilt es, die Tätigkeit der bürgerlichen Parteien zu kritisieren, den Leuten zu sagen, wie unablässig die Sozialdemokratie bestrebt gewesen ist, das Volk vor den Rasten, die man ihm aufzubringen wollte, zu schützen, und Hunderte von Streikern werden für unsere Bestrebungen gewonnen werden. An die Arbeit also! Tut, was in euren Kräfte steht, bleibe keiner zurück, dann wird uns auch diese Tour einen Schritt weiter vorwärts bringen.

Mit Parteigenuß

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Kreis Wanzleben.
J. K.: Jul. Koch.

Cracau, 2. August. (Wahlvereins-Versammlung.)

In der Versammlung des Wahlvereins am Montag wurden zuerst Anträge zur Generalfammlung unseres Kreises, welche am 20. August, vormittags 11 Uhr, in Altepalthow bei Genthin stattfinden, erledigt. Zu derselben wurden dann als Delegierte die Genossen Zänke, Schmidt und Ede gewählt. Im weiteren Verlauf wurde über den schlechten Zustand unseres Parteistandes debattiert und vom Genossen Kut mitgeteilt, daß in kurzer Zeit dasselbe renoviert werden sollte, wozu ihm der Vorwand des minderjährigen Erben der „Schweizerhalle“ auf Befragen mitgeteilt habe; es hänge dies jedoch hauptsächlich noch von den beiden Mittern ab, und würden wir uns in einer der nächsten Versammlungen noch damit zu beschäftigen haben. Bei dieser Debatte wies Genosse Kut darauf hin, daß die Buchdrucker-Organisation von Magdeburg am Sonntag im „Kaiserpark“ eine Nachfeier ihres Johannistages abgehalten habe. Er kritisierte dies auf das schärfste und brachte folgende Resolution ein, welche einstimmig Annahme fand: „Die am 31. Juli 1905 in der „Schweizerhalle“ tagende Parteiversammlung verurteilt das Vorgehen der Buchdrucker-Organisation, welche ein Vergütigen in einem Lokal abhält, welches der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung steht, auf das entschiedenste und erwartet von ersterer für die künftige Zeit, daß sie den Beschläffen der organisierten Arbeiter von Magdeburg und Umgegend eine größere Solidarität entgegenbringe.“ Zum Schluß sprach die Versammlung ihre Freude über die rege Beteiligung an der Volksversammlung in Pöchau aus und beriet noch, wie von hier aus die Agitation am vorteilhaftesten zu betreiben wäre. —

Diesdorf, 2. August. (Kalenderverbreitung.)

Die Genossen, welche sich an der am Sonntag den 6. August stattfindenden Kalenderverbreitung beteiligen wollen, werden ersucht, sich am Freitag abend 8 Uhr bei Hildebrandt einzufinden. Es ist erwünscht, daß sich möglichst viel Radfahrer daran beteiligen. —

Obendorf, 1. August. (An die Arbeiter Obendorfs)

wird das Gesuch gerichtet, sich zur zahlreichsten Beteiligung bei der demnächst erscheinenden Kalenderverbreitung, über die noch Näheres bekannt gegeben wird, bereit zu halten. Aus den 118 Wählern bei der letzten Reichstagswahl müssen bis zur nächsten unbedingt mehr werden! —

Gr.-Otterleben, 2. August. (Ein Feuer)

entstand am Dienstag vormittag gegen 10 Uhr im Hause des Hausbesizers Albert Rabensfeldt in der Steinstraße. Das Dachgeschloß brannte zum Teil ab.

Pöchau, 2. August. (Volkerversammlung.)

Nachdem die Genossen von Cracau in Erfahrung gebracht hatten, daß im Nachbardorf Pöchau der Gastwirt Wippert sein Lokal zu Parteiversammlungen freigeben wolle, unternahmen sie am letzten Sonntag einen Ausflug dorthin, um eine Volksversammlung abzuhalten. Zu unserer großen Freude kann konstatiert werden, daß wir auch in diesem Orte nun festen Fuß gefaßt haben. Der Besuch der Versammlung war ein guter zu nennen. Hauptächlich waren Pöchauer Arbeiter erschienen. Auch aus der Umgegend hatte sich noch eine ganz erkleckliche Anzahl Genossen eingefunden; selbst aus Gommern waren einige mit dem Rade erschienen. Nach der Versammlung ließ sich gleich eine größere Anzahl Teilnehmer in die Parteiorganisation aufnehmen. Genosse Kut aus Cracau hatte das Referat übernommen und behandelte das Thema „Was wollen wir Sozialdemokraten?“ In einer ziemlich zweifelhafte Weise entledigte er sich seiner Aufgabe und erntete reichen Beifall. Hieran schloß sich noch eine lebhafte Diskussion. — Nach der Versammlung zeigten die Genossen, daß sie auch vergnügt sein können und schwangeten fröhlich das Langbein. Kurz nach 9 Uhr verließen die Cracauer und Pfister Genossen das gastliche Pöchau und zogen mit Gesang ihrer Heimat zu. —

Von den Himmelserscheinungen im August.

Von Georg Kaestner in Bremen.

Im Julibericht haben wir uns eingehend mit demjenigen Himmelskörper beschäftigt, der jetzt auch astronomisch im Vordergrund des Interesses steht, nämlich der Sonne. Die Tatsachen haben uns recht gegeben, das wird wohl jeder unserer Leser am eignen Leibe verspürt haben. Nicht, daß wir eine die große Hitze, die im Juli über Europa gekommen war, vorausgesagt haben und haben wollten! Denn die astronomischen Bedingungen für solche Vorwärmung sind ja stets die gleichen und müssen alljährlich gegeben. Erst wenn die meteorologischen Vorgänge sich so zu verhalten wie in diesem Jahre, kommen so außerordentliche Wirkungen zustande, wie wir sie beobachtet haben.

Die überhaupt der Wechsel der Jahreszeiten astronomischen Verhältnisse zugrunde liegt, haben wir teilweise schon in vorangehenden Berichten gezeigt. Wir weisen auf die Bahnverhältnisse der Erde hin und auf die Pole, die die Verschiedenheiten des Erdbelanges von der Sonne spiegeln, starten was aber die Erörterung über den Einfluß der Erdbahnstellung noch auf. Da in diesem Monat die Sonne auch aus noch andern Gründen wieder das Hauptinteresse beansprucht, wollen wir uns noch etwas mit ihr beschäftigen und auf den letzteren Umständen eingehen.

Für die Sommerbahn mit dem Äquator zusammen, so finden überhanst gar keine Unterschiede der Jahreszeiten statt, weil eben fortwährend auf der ganzen Erde Tag- und Nachtgleiche wäre und infolge davon auf die Intensität (Stärke) der Sonnenbestrahlung für alle Orte auf gleicher geographischer Breite dieselbe wäre, die zugehörige Wärmemenge also nur von der geographischen Breite abhängt, und zwar nach dem Kosinus derselben sich verteilt. Wie unter mathematisch etwas bewanderten Leser sagen lassen. Die Schiefe der Ekliptik, d. h. der scheinbaren Sommerbahn, in der weiter nichts als die jährliche Achsenstellung der Erde zum Äquator kommt, die im genannten Wert 23 Grad 27 Min. 6 Sek. beträgt, bewirkt ein Abhängigkeitsverhältnis der Sonnenbestrahlung der Erde von der Sommerbahn; beträgt etwa die Schiefe der Ekliptik 90 Grad, d. h. würde die Erde die Ekliptik parallel zur Erdbahn, so würden die beiden extremen Verhältnisse stattfinden. Dann wäre die Sonne für jeden Ort jährlich einmal durch den Zenit gehen und würde zur Sommerzeit eine tropische Hitze hervorbringen. In allen Breiten gäbe es dann lange Winternächte, während welcher die Sonne gar nicht aufginge, und entsprechend lange

Tage, an denen die Mitternachtsjonne sichtbar wäre. Wir erkennen also, daß sich mit zunehmender Schiefe der Ekliptik die Extreme der Jahreszeiten zuspitzen müßten. Diese Tatsachen sind bei der Beurteilung der himmlischen Verhältnisse auf andern Planeten, z. B. dem Mars, von maßgebender Wichtigkeit. Die Schiefe der Ekliptik bedingt also den Wechsel der Jahreszeiten.

Von den beiden Sonnenfinsternissen, über die wir schon im März sprachen, findet die zweite in den ersten Nachmittagsstunden statt. Diese Sonnenfinsternis ist total; sie beginnt um 11 Uhr 33 Minuten an der östliche Nordamerikas in der Gegend von Kalifornien, überzieht die ganze östliche Küste von Nordamerika, Grönland, die Nordpolargegenden, die nördliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, die nördliche Hälfte Afrikas, Europa und das westliche Asien und endet um 4 Uhr 37 Minuten in der Gegend des Stepanie-Sees in Britisch-Ostafrika. In unsern Gegenden ist die Finsternis nur partiell, und zwar werden am angestrichen Meeres Deutschlands etwa nur drei Viertel, im Osten die Hälfte des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt werden.

Die Erscheinungen bei einer totalen Sonnenfinsternis sind sehr eigenartig; die Färbung des Himmels und der Luft machen einen unheimlichen Eindruck. Es ist daher auch kein Wunder, daß Sonnenfinsternisse in aller Zeit Angst und Schrecken verbreiten und die abgemessenen Erzählungen und tollsten Erzählungen Glorben fanden. Bei der Seitenheit der Erörterung wird die folgende Schilderung der totalen Verfinsternung vom Jahre 1899 mit Interesse gelesen werden. Die Finsternis wurde an mehreren Punkten Nordspaniens von Astronomen beobachtet und einer derselben, Herr Lobe bei Santander, berichtet:

„Die die Totalfinsternis eintrat, war die Färbung des Himmels und der Hugel über alle Beschreibung prächtig. Das klare Firmament im Norden prangte im tiefsten Indigo, während der Horizont im Westen anfänglich schwach wie die Nacht war. Der östliche Himmel war bläulich mit orange und roten Strahlen, wie bei Sonnenaufgang. Zudem der Schatten über die Sonnenränder dahin schob, verwandelte sich das tiefe Blau im Norden wie zum Jubel in die garben orangefelben und roten Tönen des Sonnenaufgangs, während der östliche Himmel plötzlich in tiefes Indigo blau getaucht war. Die Dunkelheit war groß; die Gestirne der Nacht waren von hellem Rosa. Die Sterne janzten zu Boden, während ihre Ränder vor Furcht schrien; die Planeten zeigten ihre Schlafstille aufzuwachen, die Enten schmeigten sich aneinander, die Lämmer flohen gegen die Häuser, die Blumen schloßen sich und viele Schmetterlinge sammelten wie

trunken umher, um schließlich zu verschwinden. Die Luft wurde feucht, und zwar in einem Grade, daß nach einem der Beobachter das Gras so naß war, als ob es kürzlich geregnet hätte.“

Daß diese Schilderung durchaus nicht übertrieben ist, wird einem klar, wenn man bedenkt, daß es etwas anderes ist, ob die Sonne durch Wolken von der Erde abgehalten ist, oder durch den verhältnismäßig entfernten Mond. Letzterer bedt die Sonnenstrahlen tatsächlich von der Erde für gewisse Punkte ab, so daß dort plötzlich ein vollständiges Manco an Licht und Wärme vorhanden ist, dessen schnelle Fortbewegung ungeheure Luftströmungen im Gefolge haben muß und durchaus imstande ist, die geschilderten merkwürdigen Erscheinungen hervorzuwirken.

Neben der Sonne macht sich auch der Mond in diesem Monat interessant. Gelegentlich des am 15. August morgens 5 Uhr stattfindenden Vollmonds ereignet sich eine Mondfinsternis. Die zweite und letzte in diesem Jahre. Sie ist partiell und dauert von 3 Uhr 39 Minuten bis 5 Uhr 43 Minuten und ist in der südwestlichen Hälfte Europas, in Afrika, im Atlantischen Ozean, in Nordamerika, in der nördlichen Hälfte Südamerikas und in der östlichen Hälfte des Großen Ozeans zu sehen. In unsern Gegenden geht der Mond bereits vor dem Ende der Finsternis unter.

Ueber den Lauf und die Stellung der großen Planeten ist folgendes zu bemerken. Auch während dieses ganzen Monats bleibt Merkur noch unsern Blicken verborgen. — Die Venus ist seit Mai als Morgenstern sichtbar. Sie erreichte zwar schon Anfang Juni ihren größten Glanz, doch war ihre Sichtbarkeit nur von geringer Dauer. Diese nimmt indessen noch zu bis Mitte August, wo sie etwas über drei Stunden beträgt; um dann bis zum Ende des Jahres wieder allmählich bis auf etwa ¼ Stunde abzunehmen. Am 27. August kommt sie in die Nähe des Mondes. — Mars, der am 8. August sich in scheinbarer Mondnähe befindet, ist während des ganzen Monats 1¼ bis 1½ Stunden am südwestlichen Abendhimmel zu sehen. — Jupiter geht nun früher am Abend auf, so daß er am Ende des Monats schon 6½ Stunden sichtbar ist; er ist am 23. in scheinbarer Mondnähe. — Saturn kommt am 23. d. M. in Opposition, d. h. er steht der Sonne gerade gegenüber und erreicht um Mitternacht seinen höchsten Stand. Er bleibt daher in diesem Monat die ganze Nacht, 6¼ bis 6 Stunden hindurch, sichtbar. Seine Entfernung von der Erde beträgt jetzt 1309 Millionen Kilometer, in seiner größten Entfernung aber 1614 Millionen Kilometer. Der Planet ist am 15. August leicht aufzufinden, weil er dann in der Nähe des Vollmonds steht. —

Rothensee, 2. August. (Ebdich vorunglück.) Der Arbeiter Franz Wobischel ist am Mittwoch nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr bei dem Schindemaschine in Rothensee, wo er seit zwei Tagen bei einer Drehmaschine beschäftigt war, verunglückt. Zwei Verletzte konnten nur den sofort eingetretenen Tod konstatieren. Der Verletzte hinterläßt eine Frau mit einem Kinde in den dürftigsten Verhältnissen.

Salzstadt, 1. August. (Falschmünzerei.) Mehrere Frauen und Männer sind dieser Tage, wie wir bereits mitteilen, von der Kriminalpolizei verhaftet worden, weil sie im Verdacht der Falschmünzerei stehen. Bei einem der Festgenommenen wurden die zur Herstellung der falschen Geldstücke benötigten Werkzeuge vorgefunden. Die Falschmünzer sollen falsche Zweimarkstücke auswärts in Verkehr gebracht haben.

Elbthen, 2. August. (Die unbehaglichen Fernbegierigen.) Die Volkshochschule, deren Fortschritt die Studierenden des hiesigen Höheren Technischen Instituts in Elbthen übernommen hatten, sind, so wird gemeldet, bereits wieder im Eingehen begriffen. Den Studierenden ist nahegelegt worden, daß das Halten von Vorträgen vor dem fast ausschließlich aus Mitgliedern des Gewerkschafts-Kartells bestehenden Auditorium nicht gern gesehen würde. Es ist auch wirklich gefährlich, wenn organisierten Arbeitern die Möglichkeit gegeben wird, ihr Wissen zu bereichern. Sie könnten es zum Schaden für die herrschende Gesellschaft verwenden.

Ostervick, 2. August. (Eisenbahn-Ostervick-Hornburg.) Der „Reichsanzeiger“ enthält folgende Bekanntmachung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten: „Der Direktion der Ostervick-Fabrik Eisenbahn, Aktiengesellschaft in Berlin, ist die Erlaubnis zur Vornahme allgemeiner Vorarbeiten für eine vollständige Nebenbahn von Ostervick nach Hornburg als Verlängerung der Nebenbahnstrecke Wasserleben-Ostervick erteilt worden.“ Nach dieser Genehmigung der Vorarbeiten ist wohl anzunehmen, daß die endgültige Erteilung der Konzession nicht mehr lange auf sich warten läßt. Da der Bau der Bahn bei dem günstigen Gelände wohl höchstens 6 Monate dauern wird, können wir vielleicht innerhalb eines Jahres schon die Verbindung mit Braunschweig auf dem nächsten Wege haben. Hoffen wir, daß dadurch die Industrie sowie überhaupt die wirtschaftlichen Verhältnisse hier am Orte einen Aufschwung nehmen.

Ostervick, 2. August. (Stadtverordneten-Sitzung.) Am 29. Juli vormittags war eine dringliche Stadtverordneten-Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt: Verkauf des jezt der Krimmschneiderei in Weisgerode gehörigen früheren Fabrikgrundstücks der Firma C. Behrens in der Gartenstraße. Dieses Grundstück soll zu einer Baugeschule eingerichtet werden. Es wurde für dasselbe, nachdem die Stadtverordneten in corpore das Grundstück befreit hatten, die Summe von 47.500 Mark bewilligt. Durch diesen Verkauf ist die Hoffnung mancher Arbeiter, die Fabrik würde noch einmal wieder in Betrieb gesetzt werden, endgültig gescheitert. Wir halten die Errichtung der Baugeschule bei den heutigen Zeiten für verfehlt. Es ist dies wieder eine Sache, für die die Stadt regelmäßig hohe Kosten zu bezahlen haben wird, während den Nutzen nur einige Gewerbetreibende und Pensionäre haben werden. Der Arbeiter hat die Pflicht, durch seine Steuergrößen die Gelder mit anzubringen. Dafür hat er dann das ersehnte Geschäft, daß seine wirtschaftlichen Verhältnisse sich, statt zu verbessern, verschlechtern werden. Wenn Schüler in Wohnraum nicht bekommen, diese werden bei besserstehenden Bürgern untergebracht werden. Dem Loblied, welches die „Nfz- Zeitung“ angestimmt hat, können die Arbeiter nicht zustimmen; für sie springt aus der ganzen Sache nicht der geringste Vorteil heraus.

Schönebeck, 1. August. (U. N. G., Parteigenossen.) Ein Donnerstag den 3. August, abends 8 Uhr, findet im „Bürgerhaus“ eine Versammlung statt, in welcher der Redakteur Genosse Wittram auf einen Vortrag hält. Da überdies die Tagesordnung sehr wichtig und reichhaltig ist, so ist das Erscheinen aller Parteigenossen notwendig. (Siehe Inserat.)

Bermischte Nachrichten.

Die Girsch-Dunderschen im Dreß. Wer im Glashaufe sitzt, soll nach andern nicht mit Steinen werfen. Und weil jedem Blatte der Iose Druckfehlerkollekt genug Streiche schon gespielt hat, wird auf diesem Gebiete gegenseitig weitgehende Rücksicht geübt, denn heute mir, morgen dir springt der kleine Teufel aus dem Rasten und juft an Stellen, wo es am wenigsten erwartet wird. Wenn aber dem kleinen Heintücker ein solcher Geniestreich gelingt, wie in der „Saalezeitung“ in Halle, dann wäre es undenkbar, wollte man seine Leistung übersehen. Die „Saalezeitung“, das Organ der Girsch-Dunderschen, läßt nämlich den Zentralrat der Girsch-Dunderschen Gewerksvereine in einem Aufruf anlässlich des Todes von Dr. Girsch sagen:

120 000 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen aus Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe sind in diesem Bunde zu gemeinsamen, zielklaren Bestrebungen vereinigt.

Die armen Girsch! Bei soviel Dreß werden sie doch bald alle guten Beziehungen verlieren! —

Ein neues Wunder des Radiums. Das Radium wird immer rätselhafter, je mehr man sich mit ihm beschäftigt. Es hat freilich den einen großen Fehler, daß es zu den kostbaren Stoffen auf Erden gehört, und daß infolge dessen seiner Verwendung als Heilmittel sehr enge Grenzen gesteckt sind. Es muß daher mit großer Freude begrüßt werden, daß es Herr Dr. Agmann in Erfurt mit Hilfe einer Hamburger chemisch-technischen Anstalt gelungen ist, eine Masse herzustellen, auf welche die Eigenschaften des Radiums übertragen und in ihr dauernd und ausreichend stark festgehalten werden können. Diese Masse, „Radiumphor“ — Radiumträger — genügt nach den Mitteilungen des Dr. Agmann in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ den Anforderungen der täglichen ärztlichen Praxis vollkommen, und sie stellt sich so billig her, daß ihrer allgemeinen Verwendbarkeit kein ökonomisches Hindernis entgegensteht. Das Radiumphor kann unter die Haut gebracht, ebenso in Geschwulstbildungen wie in Höckerhöhlen eingeführt werden. Das Präparat ist nach der Verpackung des Erfinders außerordentlich widerstandsfähig, die Haltbarkeit der Strahlen ist von „unbegrenzter“ Dauer. Unbegrenzt — natürlich unter Vorbehalt zu verstehen! Herr Dr. Agmann bemerkt schließlich noch, daß mit dem Radiumphor auch die üblichen physikalischen Versuche der Radiumstrahlung, der Ionisierung und dergleichen mehr recht bequem ausgeführt werden können. Weitere Erfahrungen über die Verwendbarkeit des neuen Mittels in der praktischen Medizin werden wohl sehr bald zur öffentlichen Kenntnis gelangen. Auf alle Fälle ist die Mitteilung des Dr. Agmann ganz außerordentlich merkwürdig und zu weiteren Untersuchungen der Radiumsubstanz geradezu herausfordernd.

Wenn man in Rußland eine Million zählt. Kürzlich wurden in einem Eisenbahnschuppen zu Samara durch Zufall vier vom Kriegsschauplatz kommende Kisten entdeckt, die angeblich dem roten Kreuz gehörende Hausgeräte, in Wirklichkeit aber nahezu eine Million Rubel in Gold und Papiergeld enthielten. Dieser Fall erregte selbst in Rußland, wo man sich an Unterschlagungen in größerem Maße nachgerade gewöhnt hat, das peinlichste Aufsehen. Die Gendarmerie nahm daher die Sache in die Hand. Es wurde sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet, aber jetzt zur allge-

meinen Verwunderung ebenso plötzlich wieder eingestellt — offenbar auf höheren Befehl! Zu diesem Fall äußern sich nur die „Nowosti“ wie folgt: „Daß im fernem Osten geflohen wird, daß wußte man schon vorher. Man weiß auch, daß nicht nur im fernem Osten, sondern auch im nahen Westen, Skandinavien, Norden und Benirum, kurzum öffentliches und anderes Gut überall ungenügend geschützt wird, wo es nur irgend möglich ist. Interessant beginnt der Fall mit den vier Kisten erst von dem Moment an zu werden, wo die „Kontrolle“ einsetzt, das heißt, wo man anfang, das auf so eigenartige Weise gefundene Geld zu zählen. Die erste Zählung ergab annähernd 900 000 Rubel. Man beachte — annähernd, aber keine ganz bestimmte Summe! Natürlich mußte das Geld noch einmal, und zwar von einer neuen, im Rechnen geübteren Kommission gezählt werden. Das Ergebnis war jedoch wieder ein „annäherndes“, nur daß diesmal nicht annähernd 900 000 Rubel, sondern annähernd 640 000 Rubel zusammenkamen. Die dritte Zählung, bei der noch zuständige Rechenmeister mitwirkten, ergab endlich nur eine Summe von annähernd 600 000 Rubel. Man wird das Geld vielleicht noch zum vierten, fünften und gar zum zehnten Male zählen, bis schließlich von all den schönen blanken Goldstücken und bunten Scheinen im ganzen nur 6 Rubel übrig bleiben. Das wäre aber eine Summe, die am Ende jeder Sanitätskommission oder Zintendanturschreiber auf dem Kriegsschauplatz sich ganz gut erspart haben könnte, wenigstens wäre es nicht weiter auffällig. Freilich müßte der unbekannte Absender dafür zur Rechenschaft gezogen werden, daß er dem Eisenbahnreglement zuwider gehandelt und Geld als „Gaugeräte“ befördert hat. Man würde wahrscheinlich von ihm auf Grund irgend eines Paragraphen 6 Kopfen Straßporto und vielleicht noch an sonstigen Gebühren und Schreibauslagen 5 Rubel und 94 Kopfen einziehen — und der ganze unliebame Fall mit der Samara-Million“ wäre damit endgültig und zu allgemeiner Zufriedenheit aus der Welt geschafft. Da sieht man doch wenigstens wieder einmal den Nutzen einer gründlichen staatlichen „Kontrolle“ in Rußland! —

Leichsinniges Versprechen. In unangenehmer Lage befand sich jüngst der Chefredakteur eines in Helsingborg erscheinenden Blattes. Eine Anzahl schwedischer Arbeiter aus Helsingborg hatte zugunsten Norwegens und der separatistischen Bewegung eine Sympathie Kundgebung veranstaltet. Um diesen Arbeitern eine Lektion zu erteilen, veröffentlichte der Chefredakteur in seinem Blatte einen Leitartikel, der mit folgenden Worten schloß: „Mögen sie doch nach Norwegen gehen, da sie dieses Land so sehr lieben! Niemand wird sie hier zurückhalten und vermissen. Wir wollen ihnen sogar die Reise bis zur norwegischen Grenze bezahlen.“ Am nächsten Morgen erschienen fünf Arbeiter im Redaktionsbureau und baten den Chefredakteur um das versprochene Reisegeld. Er hatte Mühe, ihnen auseinanderzusetzen, daß sein Versprechen nur bildlich gemeint war. Während dieser Unterhaltung füllte sich das Redaktionsbureau, der Redaktionsaal, die Bureaus, die Vorhalle, die Flurgänge, die Treppen mit Arbeitern, die sich alle Geld für die Fahrkarte nach Norwegen holen kamen. . . . Da Zug nicht ferngehalten wurde, standen die Arbeiter selbst auf den Straßen noch in langen Reihen. Der Redakteur stand vor der grausamen Alternative, allen Arbeitern das versprochene Reisegeld auszugeben, oder Konkurs anzumelden oder sein Wort zu brechen und die reiselustigen Arbeiter abzuweisen. Er entschied sich für das Letztere. Rüstig wird er sich mit seinen Versprechungen mehr versehen.

Literarisches.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung, herausgegeben von Dr. Albert Südekum, Berlin W, 15. Nach einer ausführlichen Darstellung des bekannten Bauarbeiterkongresses in Essen und seiner kommunalpolitischen Konsequenzen finden wir in der neuesten Nummer der „Kommunale Praxis“ eine sehr gründliche Abhandlung von Otto Pollender über die Uebernahme der Friedhöfe in gemeindliche Verwaltung; wie die Dinge heute im Königreich Sachsen liegen — und anderswo sieht es nicht viel besser aus — stellen sich der Verwirklichung unserer Programmforderung nach Uebernahme der Friedhöfe in die Verwaltung der politischen Gemeinden Schwierigkeiten entgegen, die — wie Pollender sagt — nur durch glückliche Vereinbarung mit der obersten Kirchenbehörde zu überwinden sind; unsre Genossen werden deshalb wohl gut tun, ihre Erwartungen auf diesem Gebiete noch etwas herabzustimmen. So lehrt jede neue Unternehmung, wie vieler Arbeit es gerade auf dem Gebiete der Gemeindepolitik noch bedarf, bis wir die wesentlichen Forderungen unseres Programms als erreicht betrachten können. Dabei versuchen jetzt eifriger als je die Gegner das Eindringen von Sozialdemokraten in die Vertretungskörperschaften mit den gemeinsten Mitteln zu hindern; in dieser Nummer finden sich dafür wieder Beispiele aus Schleswig-Holstein, die die allgemeine Beachtung verdienen. Die Antwort auf solches Treiben muß in einer besonders regen Agitation zu den in diesem Herbst vorzunehmenden Gemeindevahlen bestehen. Als Hilfsmittel zu dieser Agitation ist die „Kommunale Praxis“ angelegentlichst zu empfehlen. Probeummern kann man kostenlos vom Verlage der „Kommunale Praxis“, Berlin W 15, beziehen. —

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Abenarius. Verlag von Georg D. W. Callwoh in München. (Vierteljährlich 3,50 Mark, das einzelne Heft 70 Pfennig.) Inhalt des ersten Augustheftes: Das Hästel. Von Arthur Dönnis. — Aufgaben des modernen Theaters. I. Von Karl Gogemann. — Das Lied und sein Text. Von Georg Brandt. — Iose Blätter: Hästel. — Rundschau: Neue Bücher. Der unsterbliche Lindau? „Unser Elternhaus“. Theater-Büchereien. Musikalische Logik. I. Nihilis Christus und Heilige Elisabeth. Musikgeschichtliche Tabellen. Die Technik des modernen Orchesters. Lebende Worte. Deutsche Landeskinder des 19. Jahrhunderts. Zur Gründung des „Moderne Galerie“ in Prag. Theater und billig. Zur Freilegung des Freiburger Minimes. Thode, Liebermann, Thoma. Schriften über Heimatspflege. Einbanddecken für den „Kunstwart“. — Bilderbeilage: Th. H. Heine, Kinderbildnis; Tenfelz; Darning, Kömische Campagna; Zur ästhetischen Kultur“ aus Freiburg. — Notenbeilage: Wagner, Aus dem zweiten Akte der „Walküre“; Ernst Otto Rodowal, Viel gelieb; Ich hab dich lieb. —

Gingefand.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

„Kollege Genning verliert eine Resolution, in der das Vorgehen der organisierten Buchdrucker, die in einem konföderierten

Kolal in Cracau, nämlich im „Ratsergarten“, ihr Johannistfest abhalten, auf das schärfste verurteilt wird. Die Resolution wird einstimmig angenommen.“ Diese Stellen der Bericht der organisierten Buchdrucker der Cracauer Arbeiter-Veranstaltung zu Cracau, bringen, obgleich ich kein Freund von „Gingefand“ bin und aus diesem Grunde auch das wenig taktvolle Schreiben des Genossen Kut unbeantwortet ließ und es vorzog, in der am Sonnabend abend stattgefundenen Versammlung der Cracauer Genossen zu erscheinen, da ich eine mündliche Auseinandersetzung für möglich und der Sache dienlicher hielt. Das Protokoll über diese Versammlung wird auf Beschluß der Versammlung veröffentlicht werden. Mit welchem Recht aber der Metallarbeiterverband herkommt und sich in eine Sache einmischte, die ihn absolut nichts angeht, ist mir unverständlich und protestiere ich namens der organisierten Buchdrucker ganz entschieden gegen ein derartiges Vorgehen. Der einzig und allein maßgebenden Instanz; und das sind in diesem Fall die Cracauer Parteigenossen, haben wir am Sonnabend über unser „Verbrechen“ Rede und Antwort gestanden und sind auch Wege gefunden, die Angelegenheit zu klären. Ueber die dringliche Einmahnung des Metallarbeiterverbandes aber, die organisierten Buchdrucker öffentlich herunterzureihen, sind mit mir alle Kollegen einer Meinung. Und nun erst die Art, wie man die Resolution zur Annahme brachte. Der Vorsitzende verliest die Resolution und diese wird einstimmig angenommen. Das ist geradezu schief. Der allergrößte Teil der nach Tausenden zählenden Versammlung konnte nicht den Sachverhalt, aber es handelt sich ja um die Buchdrucker, die müssen ordentlich was abfragen. Ich hätte mal sehen mögen, wenn es die Buchdrucker vor den Metallarbeitern gewagt hätten, den „Wilhelm-Garten“ für ein Vergnügen in Aussicht zu nehmen, was man hieraus wohl alles konstruiert hätte, aber so . . . Zum Glück aber sind solche Resolutionen vollständig wertlos und verfehlen ihren Zweck; die organisierten Buchdrucker werden sich zu trösten wissen.

Und nun noch einige Worte zu der Angelegenheit selbst. Das Johannistfest der Buchdrucker, Dampferfahrt nach Dornburg, war vollständig verregnet, wir waren gezwungen, schon der angefangenen Unterhaltungsprobe wegen eine kleine Nachfeier zu veranstalten, hatten aber immerhin mit circa 500 Personen zu rechnen. Der „Nuisenpart“ war Sonnabends auf mehrere Wochen hinaus verschoben, der dann in Aussicht genommene Sonntag war ebenfalls belegt, verschoben konnten wir nicht weiter, und so kam der Gedanke auf Cracau. Die „Schweizerhalle“ kam ihrer nutzlosen Zustandes wegen nicht in Betracht, und so kam die Konzeption im Einverständnis mit dem Vorstand auf den „Ratsergarten“. Ich erkläre als Vorsitzender hier noch einmal, habe dies auch den Cracauer Genossen gegenüber getan, hätten wir gehärt, daß diese Sache einen berartigen Staub aufwirbeln würde, wir wären der Geschichte aus dem Wege gegangen und hätten die unerlebigen Spiele im Vereinslokal zu Ende geführt. Daß selbst der Genosse Kut nicht recht klar ist über den Boykott in Cracau, beweist mir am besten sein Auftreten in der Debatte am Sonnabend, wo er meinte, „wären die Buchdrucker wenigstens nach dem „Aurgarten“ gegangen, dann hätte man noch einen Pflock zuzückhalten können.“ Auch hat er zugehen müssen, daß von einem offiziellen Boykott nie die Rede gewesen ist. Also lediglich Unkenntnis und Unklarheit über die Sachlage haben die Buchdrucker dazu gebracht, ein so schweres „Verbrechen“ zu begehen. Wenn der Genosse Kut am Sonnabend in der Versammlung in Cracau nicht ganz seinen Willen bekam, so scheint er mit seiner Resolution bei seinen Berufskollegen mehr Glück gehabt zu haben. Er hätte sich mit der von mir abgegebenen Erklärung zufrieden geben sollen und der Arbeiterbewegung wäre damit besser gedient, als bei dem heutigen Stand der Sache.

Wris Geld.

Vorsitzender des Ortsvereins Magdeburg (V. d. B. S.).

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 5. August 1905, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Neue Markt im „Weißen Stief“; Bezirk Salbte-Werkstätten bei Sandbaum, Sonntag den 6. August, vormittags 10 1/2 Uhr: Branche der Former sowie sämtlicher Eisenarbeiter im „Dreckschneider“. — Wir machen schon jetzt aufmerksam auf das Sommerfest der Former am 19. August im „Nuisenpart“; ferrier am gleichen Tage das Sommer- und Kinderfest des Bezirks Budau im Lokale von Baumgarten auf dem Rotehorn. —

Volksbibliothek Gr.-Dittersleben. Während des Monats August findet keine Bücherausgabe statt. Die Mitglieder, welche noch Bücher in Händen haben, werden ersucht, dieselben sofort zwecks Revision abzuliefern. 63

Schönebeck, Volksverein. Donnerstag den 3. August abends 8 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“ (neue Adresse Lokal). Der wichtigen Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen der Parteigenossen notwendig. 69

Schönebeck, Zentral-Kranen- und Bierbrennerei der deutschen Wagenbauer. Festtag Sonntag den 6. August, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“, Breitenweg 57. 70

Gr.-Dittersleben, Amtliche Gewerkschaftsverbände und Festkomitees! Freitag abends 8 1/2 Uhr zur Abrechnung bei Strumpf. —

Salzstadt, Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 3. August Sitzung im Gewerkschaftshaus. —

Marcktblätter.

Magdeburg, 1. August. (Küchliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich auf 1000 Kilo netto auf Station und frei Magdeburg. Weizen: ungarischer, englischer, gut 170—174, mittel 163—168, do. Kollon, baltischer, gut 173—182, do. Raugut 165 bis 168, do. australischer, gut 180—185. — Roggen ungarischer, inländischer, alter gut 140—154, mittel 143—148, neuer gut 145 bis 150, mittel 140—145, ausländischer gut 156—158. — Gerste feine, ausländische, Futtergerste gut 129—132. — Hafer feine, inländischer, gut 153—158, mittel 143—148, ausländischer gut 143—153. — Weizen unterbündel, neuer gut 132—136, amerikanischer bunter gut 132—137.

Biehmarkt.

Magdeburg, 1. August. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) Auftrieb 271 Rinder, 222 Kühe, 242 Schafvieh, 543 Schweine, 2077 Hühner, 2074 Enten, 2074 Gänse. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 35—40, b) junges fleischige und ältere 32—34, c) geringe, 29—31, d) mäßig genährte junge und ältere 29—31, e) geringe, 27—29, f) mäßig genährte ältere 28—30, g) Fleiszen und Wagschaf: a) vollfleischige, ausgewaschene Fleiszen höchsten Schlachtwertes 52—54, b) vollfleischige, ausgewaschene Fleiszen mittleren Schlachtwertes 48—50, c) mäßig genährte Fleiszen höchsten Schlachtwertes 46—50, d) mäßig genährte Fleiszen mittleren Schlachtwertes 44—46, e) gering genährte Fleiszen höchsten Schlachtwertes 42—44, f) gering genährte Fleiszen mittleren Schlachtwertes 40—42, g) mäßig genährte Fleiszen und Fleiszen 38—40, h) gering genährte Fleiszen 36—38. — Gänse: a) vollfleischige 71—72, b) fleischige 68—70, c) gering genährte 66—67, d) Samen 58—55, e) Ueberstand: 15 Rinder, 3 Kühe, 36 Schaf, 5 Schweine. —

Briefkasten.

S. M. Ihr Arbeitgeber ist verpflichtet, Sie einer Krankenkasse anzumelden. ...

Wahlkreis Calbe-Mischerleben.

Table with columns for 'Einnahme' and 'Ausgabe' listing various financial items and their amounts.

Wasserstände.

Table showing water levels for various locations like Jungsburg, Weissenfels, and Dessau, with columns for date and level.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität. Abt. Fernersleben.

Sonntag nachmittag feiert obiger Verein in Stillers prächtig renoviertem und festlich dekoriertem Lokal unter gütiger Unterstützung sämtlicher Bundesvereine sein diesjähriges Sommerfest.

Gr. Garten-Konzert, Kunst- u. Reigenfahren. Große dekorierte Korfsofahrt durch Fernersleben.

Nachdem: Grosser Ball. Im Interesse der Korfsofahrt bitten wir sämtliche Vereine, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Burg-Grand Salon. Burg-Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlst. Burg.

Grosses Sommerfest verbunden mit Garten-Konzert und Ball.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Standesamt. Magdeburg, 1. August. Aufgebote: Tapezierer Otto Kästner mit Elise Köstling.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pfg. Blendend weisse Wäsche ohne Bleiche erzielt man nur mit dem echten Dr. Thompions Seifenpulver, Marke Schwan.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Aus vorliegendem Rahn empfehlen wir noch kurze Zeit billigt nach amtlichem Gewicht unsere bewährten Pa. Karbitzer Stückkohlen zu 72 Pfg. frei Keller.

Advertisement for 'Rasiermesser' (razor blades) by Fritz Hammesfahr, featuring an image of a razor.

Ein Schmutz.

ist ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, samtweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies bewirkt nur: Stenrupferd-Jillemilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Billige Stiefel! Altes Brücktor 2.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Richard Theurer 9 Gr. Münzstr. 9 Fahrradgeschäft und Reparaturwerkstatt für alle Marken.

Schönebeck. 297 Empfehle mich zu sämtl. Holzarbeiten in und außer dem Hause zu folgender Preisstellung.

Fritz Frank, Godeburgstr. 7a. Sicheres Brot u. u. Kohlen- u. m. Geschäft, ohne Konkurrenz, ist mit Pferd, 2 Wagen und Kohlenstücken für 700 Mk. zu verkaufen.

Garten-Grundstück in Gr. Diersleben, Hauptstr., mit kleinem Geschäft, ist fortzugshalber sofort für 7000 Mk. zu verkaufen.

Fl. Materialwaren-Geschäft altershalb f. 450 Mk., konkurrenzlos, mit g. Inventar und doppelter Ware sofort zu übernehmen.

1 tüchtigen Ofenseher zum sofortigen Antritt sucht B. Bürger, Köpfermeister, Blauenburg (Harz), Elisabethstr.

1 tüchtigen soliden Keller zum Radfahrerfest sucht zu Sonntag Stillers Etablissement Fernersleben. 300

Ordentl. Mädchen, 15-17jähr., das schon gebirt hat, für sofort gesucht Tischlerstr. 15, II 1 94

Dr. Saenger ist zurückgekehrt. 565

Viktoria-Theater. Donnerstag den 3. August Benefiz für Herrn Edwin Altkämper. Der Pfarrer von Kirchfeld. Freitag den 4. August Wändner Kindln.

Barleben. Gewerkschafts-Fest am Sonntag den 13. August. Gewerbetreibende Genossen, die gewillt sind, Verkaufsstände zu errichten, werden hiermit aufgefordert, ihre Anmeldung am Sonntag den 6. August im Gewerkschaftshaus zu Barleben bewirken zu wollen. 95

Schönebeck. Volksvereins-Berammlung am Donnerstag den 3. August, abends 8 Uhr, im 'Bürgerhaus' (neuerbaute Saal). Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Adolph Wittmann: 'Streikführer über die politische Lage'. 2. Erhebung eines lokalen Extrabeitrags. 3. Wahl der Delegierten zu der am 27. August in Wittenberg stattfindenden Generalversammlung. 4. Wahl der Delegierten zu der am 27. August in Wittenberg stattfindenden Generalversammlung. 296

Schützenplatz. Rotehorn.

Zum diesjährigen Schützenfeste halte meine bekannten hochfeinen Saucischen und Jauerschen Würste

in zwei Buben, in der Nähe des Nachtzestes und in der Nähe des Restaurationszestes von Robert Günther, bestens empfohlen.

A. Keppler Inhaber: Willy Keppler

Zum Schützenfeste empfehle meine Honigkuchen, Schokoladen und Zuckerwaren

in beliebiger Güte und bitte um gütigen Zuspruch.

C. W. Dornfeld.

W. Herzogs Garten u. Tanzlokal

Reinholdersleben, Masche 10 Minuten vom Bahnhof.

Herlicher Ausklang für Vereine und Gesellschaften usw. Großer Konzertgarten mit elektrischer Beleuchtung.

W. Herzogs Garten u. Tanzlokal

Reinholdersleben, Masche 10 Minuten vom Bahnhof.

Herlicher Ausklang für Vereine und Gesellschaften usw. Großer Konzertgarten mit elektrischer Beleuchtung.

was Menschenhände schaffen, die künstlerische Weihe zu geben. Wer keine Fühlung mit der mächtigen Kunstbewegung unserer Zeit hat, muß in solchen Hoffnungsbildern nützliche Utopien sehen. Aber wer die Zeichen der Zeit versteht, oder an ihrem Kulturbau mitarbeitet, weiß, daß wir einer Zukunft entgegengehen, in der die bildenden Künste alle Formen des Lebens durchdringen und veredeln werden. Wären diese schönen und begeisterten Worte allgemein richtig, so könnte es wahrlich gut um die Kunst unsrer Zeit. Aber leider gelten sie nur für einen verhältnismäßig sehr eng begrenzten Kreis. Die Kunst ist immer noch Kaviar für die „Wolfe“, die breite Masse, deren Hauptgeheimnis in den unteren Volksschichten liegt. Gerade dieses Moment wird zu wenig berücksichtigt. Ob wir die Gesamteinrichtung unserer Museen betrachten, die Besuchszeiten, die Art der Weltausstellungen, die Bezeichnung mit Namen, die wissenschaftliche Gruppierung usw. — überall, mit wenigen Ausnahmen, wird man die Festschaltung machen müssen, daß den Verwaltern der Kunst und ihrer Schätze bei ihrer Arbeit nicht das große Volk als Konsument vor sich steht, sondern eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Halb- und Ganzverständigen, die der Kunst bereits ein positives Interesse entgegenbringen. Wer aber die von Dr. Deneken angebotenen Ziele erreichen will, der muß zur Gesamtheit sprechen und die ganze Art der Kunstvermittlung bedeutend einfacher machen, als es selber immer noch der Fall ist.

Die Kunstpflege kostet ein schweres Stück Geld, und sie wird namentlich in den Provinzialstädten nur einen kümmerlichen Umfang haben, wenn die Kunstpfleger das wissenschaftliche Prinzip oben an stellen und das „populäre“ darüber vergessen. So erhält das Wort „Die Kunst für das Volk!“ jedesmal einen grünlichen Schlag ins Gesicht, wenn es a. B. „der Museumsleitung gelungen ist, unter großen Opfern das Gemälde „Die Flucht nach Ägypten“ von L. oder J. für unser Museum zu erwerben“. Für die wissenschaftlich betriebene Kunst, lege mag a. B. der Ankauf des kleinen Holzschuherschnittes von Dürer im Berliner Museum für circa 800 000 Mark ein berechtigter Schritt gewesen sein, um so mehr, als das Berliner Museum ein Institut von internationaler Bedeutung ist und nicht nur dem örtlichen Bedürfnis zu genügen hat. Zurückbleibt es jedoch, wenn kleinere städtische Museen öfters berattete Ankäufe machen, die den zur Verfügung stehenden Fonds manchmal mit einem Schlag aufzehren. Man wird da mit Recht die Frage aufwerfen dürfen, ob es eine erstklassige Kopie nicht auch tut, und ob eine so einseitig kostspielige Kunstpflege nicht infolgedessen direkten Schaden anrichtet, als sie durch solche Ankäufe dem lebenden Künstlergeschlecht die Existenzmittel entzieht.

Die Neigung der kleineren Museen, es in dem Besitz kostbarer alter und moderner Originale den Zentralmuseen gleichzutun, bedeutet in dem Endeffekt für die kleineren Städte nicht Kunstpflege, sondern Hemmung. Darum wird man es dankbar anerkennen, wenn die Leiter der Provinzialmuseen besonderes Gewicht auf die Pflege des Kunstgewerbes legen, die vor allem zur Erreichung des Zieles geeignet ist, das Dr. Deneken vorgezeichnet. Das Kreisfelder städtische Museum ist in dieser Richtung vorbildlich, besonders weil es sich hier an die heimischen Verhältnisse eng anlehnt, wo die Seidenindustrie schon an sich auf die Kunst der Farben hinweist. Auch die kleineren Städte sollten in der Lage sein, sich in ihren Mitteln entsprechendes Museum einzurichten. Wo man sich aber von vornherein auf das hohe Pferd der wissenschaftlich und nicht anders betriebenen Kunstpflege setzt, da werden natürlich die bescheidenen Mittel nicht einmal zu einem kleinen Anfang ausreichen.

Diese Großmannsjucht in der öffentlichen Kunstpflege ist der Tod der Kunst. Sie äußert sich auch in der heutigen Denkmälereuromantie, bei der eine Stadt die andre nach dem Elementarbedürfnis des Kunstwetts übertrifft. Die körperliche Größe aber macht es nicht. Die innerliche ist maßgebend. Man vergleiche die heute allerorten errichteten „monumentalen“ Brunnen auf den öffentlichen Plätzen mit dem: was in dieser Hinsicht unsere Vorfahren mit den einfachsten Mitteln und Kosten geschaffen haben. Wie viele der Hunderttausende kostenden modernen „monumentalen“ Brunnen kommen in ihrem wahren Kunstwert dem lieblichen kleinen Neptunbrunnen auf dem Flensburger Nordmarkt oder dem Braunschweiger Marktbrunnen gleich?

Die städtische Kunstpflege hat geteilt dieselben Aufgaben, wie sie die Kunstpflege überhaupt hat. Aber sie hat mit andern Konsumenten zu rechnen, wie Werkstätten, und mit andern Mitteln. Wo die daraus hervorgehende Mobilisierung verkümmert wird, da wird die Kunstpflege entweder ewig krank oder im Verborgenen blühen und — verblühen! Großmannsjucht ist ein nicht geringerer Feind wie Banauferntum. Wir wünschen, nicht mißverstanden und etwa in das Letztere auf Grund unserer Ausführungen eingerechnet zu werden.

Familienunterstützung der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. Nach dem Gesetz vom 10. Mai 1892 stehen den Familien der aus der Reserve, Landwehr oder Seewehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften auf Verlangen aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen zu, sofern die Leistungspflichtigen nicht den Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamten angehören, denen ihr persönliches Dienstverhältnis während der militärischen Einberufungszeit gewahrt bleibt. Der Unterstützungsanspruch ist innerhalb vier Wochen nach beendigter Übung bei der Gemeindebehörde desjenigen Ortes anzubringen, an dem der Unterstützungsberichtigte beim Beginn des Anspruchs seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, und erlischt nach Ablauf dieser Frist. Der tägliche Unterstützungsbeitrag beläuft sich für die Ehefrau auf 30 Prozent des ortsüblichen Tageslohns für erwachsene männliche Arbeiter am Aufent-

haltsorte des Einberufenen; für jede der sonst unterstützungsbedürftigen Personen 10 Prozent des männlichen Tageslohnes. Weide Zuwendungen dürfen im Gesamtbetrag 60 Prozent des vorgenannten Tages nicht übersteigen. Die gezahlten Unterstützungen werden den Gemeinden aus Reichsmitteln zurückerstattet. Die Gemeindebehörden sind verpflichtet, den Antragstellern die näheren Auskünfte über die Form der Antragsberechtigung zu erteilen.

Städtische Arbeiterfrage. In den meisten der städtischen Städtchens besteht die Einrichtung, daß Arbeiter über 35 Jahre nicht mehr eingestellt werden. Da diese Anordnung nicht öffentlich bekannt ist, auch wohl aus guten Gründen nicht bekannt gemacht wird, entsteht für viele Arbeiter, die unter der Hand von den Betriebsleitern resp. Meistern angenommen, später aber bei Befragung ihres Alters nicht eingestellt werden, weil sie über 35 Jahre alt sind, eine Unsumme von Schererei. Dieser Umstand fordert direkt zur Kritik auf. Während in den meisten größeren Fabriken der Privatindustrie das 40. Lebensjahr als die Grenze festgelegt ist, bei der der Arbeiter noch als genügend leistungsfähig angesehen wird, um den an ihn gestellten Anforderungen genügen zu können, setzen die Vorsteher der städtischen Städtchens dieses Alter noch um 5 weitere Jahre herab. Mit Recht kommen die armen Leute, die bei der herrschenden Produktionsmethode noch das Glück, oder, besser gesagt, das Unglück gehabt haben, über 35 Jahre alt zu werden, zu uns und fragen: was denn nun eigentlich mit ihnen werden soll? Sie glauben sich noch im Besitz der vollen Schaffenskraft, sie haben hier ihren Wohnsitz und müssen ihre Steuern bezahlen, aber sind über 35 Jahre alt geworden und da sind die Zugangspforten zu den städtischen Arbeitsstätten für sie verschlossen. Will man es den Privatindustriellen verdenken, wenn sie nun ebenfalls Personen und die Orde rausgeben: über 35 Jahre alte Arbeiter werden bei uns nicht mehr eingestellt? Sollen die Tausende, denen hierdurch die Existenzmöglichkeit einfach genommen wird, verhungern oder dem Verbrechen in die Arme getrieben werden? Die Frage mögen die beamteten, die derartige wertvolle Maßnahmen veranlaßt und zur Durchführung gebracht haben. Will man die Steuerkraft der wertvollen Bevölkerung heben, muß man ihr auch Gelegenheit geben, eine Existenz zu finden und zu erhalten; Maßnahmen wie die erwähnte führen nur dazu, einer Verarmung der Masse die Wege zu ebnen und ein Lumpenproletariat zu erzeugen, das eine ständige Gefahr für Staat und Gesellschaft bildet.

Eine wichtige Entscheidung fällt die diesige Kaufmannsgericht in seiner Sitzung vom Mittwoch den 2. August. Es lagte der Dekorateur Jaco b gegen die Firma G. o. r. B. a. r. a. s. h. auf Zahlung eines Monatsgehalts in Höhe von 235 Mark, weil er ohne Kündigung entlassen sei. Außerdem verlangt er noch 39 Mark, die ihn zu Unrecht wegen einer fünfjährigen Krankheit abgezogen seien. Aus der Beweisführung ging hervor, daß Kläger mehrfach Probe-Engagements mit der Firma eingegangen war. Das Gericht erklärte in dem mehrfachen Abschluß von Probe-Engagements eine Umgehung der Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs. Jedenfalls sei das letzte Probe-Engagement nicht mehr als ein solches, sondern als ein festes anzusehen. Ein Grund zu einem nochmaligen Probe-Engagement lag nicht vor. Die Firma wurde deshalb verurteilt, an den Kläger die Summe von 274 Mark zu zahlen, da für Probe-Engagements dieselben Bestimmungen gelten als bei festem. Der Vertreter der beklagten Firma erklärte sich bereit, den Kläger noch einen Monat zu beschäftigen. Kläger gab sich damit zufrieden.

Unterbrochene Schiffsahrt. Nach einer Bekanntmachung der kaiserlich preussischen Regierung wird der Schiffsahrtverkehr auf der Elbe von der Roplaer Brücke bis zur Schlangengründe am Freitag den 4. August d. J., nachmittags von 2 bis 6 Uhr, aus Anlaß der Abhaltung einer Aderregatta gesperrt.

Von der Feuerweh. Am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr entstand in einer Werkstatt des Hauses Markstraße 3b ein Brand, den die herbeigeeilten Mannschaften der Feuerweh mit einigen Eimern Wasser löschten. — Um 9 1/2 Uhr vormittags wurde die Feuerweh nach dem Hause Kanastraße 8 verlangt, wo ein Deckenbrand entstanden war. Die gefährdeten Teile der Decke wurden bloßgelegt und in kurzer Zeit abgelöscht.

Ueberfahren wurde am Dienstag abend in der Nähe von Mischbiers Garten ein diesiger Handelsmann durch einen Dornbusch. Der Ueberfahrere, der glücklicherweise keine schweren Verletzungen davongetragen hatte, konnte nach Anlegung eines Rotbandes durch die auf dem Schuppenplatz stationierte Sanitätswache per Droische nach seiner Wohnung befördert werden.

Gerichts-Zeitung.
Landgericht Magdeburg. (Vertrauensamt.)
Sitzung vom 1. August 1905.
Erfolgreiche Verurteilung. Der Ingenieur Wilhelm Kühner in Staßfurt, jetzt zu Rastenburg, geboren 1876, hatte im September 1903 von dem Fabrikmeister Nischke 5 Mk. für geleistete 100 Stück Zigarren zur Abwendung an eine Firma in Rassel angenommen, den Betrag aber für sich verbrannt, so daß Nischke noch einmal zahlen mußte und erst später Erstattung erhielt. Das Schöffengericht in Staßfurt erkannte am 27. Juni d. J. wegen Unterschlagung auf 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, da das Rechtsverhältnis nicht unzweifelhaft erschien.
Erfolgreiche Verurteilung. Der Schankwirt Franz Fichtler hier, geboren 1854, veranstaltete in seinem Lokal am 10. Januar d. J. einen Karrenabend und ließ durch die ledige Agnes Poppe, geboren 1855, nach 3 Uhr abends Karrenartikel an Gäste verkaufen. In gleicher Weise handelte die geschiedene Martin Martha Bergmann, geb. Wank, hier, geboren 1874, am 14. Februar unter Beihilfe der Aufwärterin Ella Busch, geboren

1886, das Schöffengericht sprach die Angeklagten am 7. Juni von der Anklage des Vergehens gegen die Gewerbeordnung frei, da eine Fahrlässigkeit nicht als erwiesen erachtet wurde und eine offene Verkaufsstelle nicht vorlag. Die Verurteilung der Geschäftswelt wurde verworfen.
Bestrafte Nachlässigkeit. Der Köpfermeister Wilhelm Guyot hier, geboren 1851, melde den von ihm seit dem 7. Februar d. J. beschäftigten Ofenfeher Krappe erst am 27. Februar bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse an und brachte ihm vom Lohn Krankentassebeiträge in Höhe von 24 Mark, die erst verspätet zur Kasse abgeführt sein sollen. Die Kammer erachtete nur eine Uebertretung des § 49 des Krankenversicherungsgesetzes für erwiesen und belegte Guyot mit 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

Kleine Chronik.

Der Typhus.
Die Typhusepidemie in Herzogentum bei Gotha hat einen bedeutenden Umfang angenommen. Nach amtlicher Feststellung ist die Zahl der Typhusfälle auf 120 gestiegen, was 6 v. H. der gesamten Einwohnerzahl ausmacht. Die öffentliche Wasserleitung mußte behördlich geschlossen werden. Der Bau einer neuen wird beschleunigt. — Auch in der Umgebung von Göttingen soll der Typhus ausgebrochen sein. Es werden vier Todesfälle gemeldet, die auf Typhus zurückgeführt werden.

Eine Eifersuchtstat.
Aus Eifersucht und Rache wurde ein junger Landwirt aus Kirchberg von mehreren Burden des Nachbarorts Sand nachts bei der Heimkehr von einer Festschleife auf der Landstraße überfallen und erschlagen.

Zwei Morde.
In Schönberg in Mecklenburg ermordete der Arbeiter Schall in einem Walde seinen Arbeitskollegen und bezaubte ihn. Der Mörder wurde verhaftet. — Der Landwirt Jehrenden aus Pöhlfelde wurde im Walde ermordet aufgefunden.

Eine Unterseeferne in der Ostsee explodiert.
Die „Stockholms Lidningen“ meldet, stieß am Sonnabend vormittag während der Übung einer Minenkompanie auf der Reede Sandhamn in der Nähe von Helsingfors ein Boot auf eine Unterseeferne. Das Boot wurde zertrümmert, sieben Personen wurden getötet, acht mehr oder weniger schwer verletzt.

Schwere Unglücksfälle.
Auf dem Dammschen See im Regierungsbezirk Stettin kenterte ein Vergnügungsgesellschaftsboot mit sieben Personen. Zwei von diesen ertranken. — In Götting überfuhr ein Automobil eine Frau mit einem Kind. Die Frau wurde getötet, das Kind hiesig unverletzt. — Der achtjährige Sohn des Wandredaktors Gustobis in Wülfen-Gladbach stürzte bei einem Rinderstöß von einem Pony und war sofort tot.

Ein Millionenkrach.
Der französische nationalistische Deputierte Jules Faluzot hat infolge tiefer Spekulationen auf dem Zuckermarkt mit einer Schuldenlast von annähernd 15 Millionen seine Zahlungen einstellen müssen und dadurch auch zwei andre große Handelshäuser in Mitleidenschaft gezogen. Faluzot unternahm die gewagtesten Spekulationen. Vor einem halben Jahre machte er einen Gewinn von nicht weniger als 15 Millionen.

Großfeuer.
Ein durch Blitzschlag entstandenes Großfeuer hat in Oberhonne bei Schwelpe acht Gebäude eingestürzt.

Der taube russische Kronprinz.
Wie Lemberger Wäutchen aus Petersburg gemeldet wird, sollen die Ärzte bei dem russischen Thronfolger Taubheit konstatiert haben. Der arme Nikolaus! Erst die unendliche Mühe, einen Jungen zu bekommen; jetzt ist er da, aber nicht gesund! Ist das ein Beweis für die Degeneration der russischen Zarenfamilie?

Letzte Nachrichten.

Gd. Essen, 2. August. Der Arbeitgeberbund für das rheinisch-westfälische Baugewerbe wird mehrere Vorstandsmitglieder nach Berlin entsenden, um der Regierung seine Anschauung über die Ursache und den bisherigen Verlauf der Bauarbeiterbewegung darzulegen.

Gd. M. - Gladbach, 2. August. Die Statthalterordnenen in Mcheid haben das Projekt der Vereinigung von M. - Gladbach, Mcheid und Obentrichen zu einer Großstadt mit 17 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Gd. Sofia, 2. August. Hier eingetragenen amtlichen Berichten zufolge drangen vorgestern aus der Umgebung der makedonischen Stadt Bodena über tausend Bauern, nachdem sie die Erntearbeiten im Stich gelassen, mit Hund und Segel in die Stadt ein, weil sie von den türkischen Behörden und der griechischen Geistlichkeit gezwungen werden wollten, sich bei der jetzt vorgenommenen Volkszählung als Untertanen zu bekennen. Die Bodenaer Gemeinde versorgte beim ersten Ansturm die Bauern mit Brot und Unterhaken, wurde aber bald darauf gezwungen, von weiteren Hilfeleistungen abzusehen, damit die Bauern zur Rückkehr veranlaßt werden. Da die Bauern indes die Rückkehr vertweigern und voraussichtlich zu weiteren Auftritten bereit sind, sind blutige Ereignisse in jenem Gebiet zu gewärtigen.

Gelegenheitskauf-Geschäft Adolph Michaelis
von heute ab vergrößert und verlegt nach
Ratswageplatz 1, Eingang Apfelstrasse, erste Tür
vollständig getrennt vom Leihhaus.
Dienstag — Mittwoch — Donnerstag
auf alle Waren trotz der bekannt enorm billigen Preise
10 Prozent Rabatt.
Der Rabatt wird an der Kasse in bar vergütet.
Gelegenheitskauf-Geschäft Adolph Michaelis

Kinder- und Puppen-

Kinderstühle
mit und ohne Topf
größte Auswahl, spottbillige Preise
alle Markt 23 218
Lübeckstraße 36a
Schönebeckerstraße 105
do. 24
Halberstädterstraße 30d
Gr. Diesdorferstraße 31
Kaufe
Kanarienhähne
nur Mittwoch und
Donnerstag, bester
3 Mark; Weibchen
fortwährend.
J. Tischler
Munsterstraße 25.

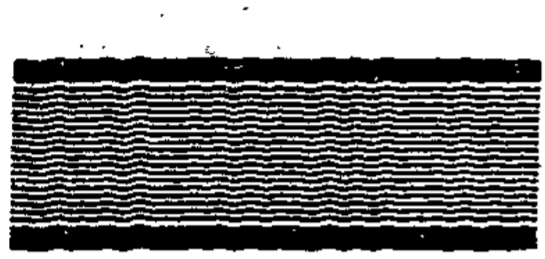
Geschäfts-Eröffnung.
Einem hochgeschätzten Publikum zur gefälligen Nachricht,
daß ich heute Donnerstag den 3. August eine
Rind- und Schweineschlächterei
mit Kraftbetrieb
5 Schrotborferstraße 5
eröffne.
Indem ich beehrt sein werde, der mich beehrenden
Gemeinschaft in jeder Weise gerecht zu werden, aufmerk-
same und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich
Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen, und gedenke
mit vorzüglicher Hochachtung
Adolf Schulze
Gleichzeitig empfehle
Prima Ochsen-, Kalb-, Hammel- und
Schweinefleisch, ff. Delikatess-Kassonitten
usw.

H. Lublin

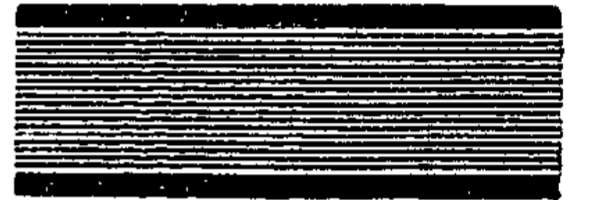
Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Linoleum

Donnerstag
Freitag
Sonnabend



Linoleum-Läufer



Linoleum-Läufer 60 cm . Meter **58 49** Pf.

Linoleum-Läufer 67 cm . Meter **69 59** Pf.

Linoleum-Läufer 90 cm . Meter **95 80** Pf.

Linoleum-Läufer 110 cm . Meter **1.15 97** Pf.

Linoleum zum Belegen Quadratmeter **1.05 0.88**

Linoleum glatt, 2 mm stark Quadratmeter **1.60 1.40**

Linoleum glatt, 3 mm stark Quadratmeter **2.25 2.00**

Linoleum-Teppiche und Vorlagen

Teppiche

Grösse 125/200 ohne Borte

2.65 2.20

Grösse 200/250 ohne Borte

5.25 4.45

Grösse 200/300 ohne Borte

6.35 5.35

Teppiche

Grösse 150/200 mit Borte

5.25

Grösse 200/250 mit Borte

8.50

Grösse 200/300 mit Borte

11.25

Vorlagen

Grösse 45/65 Stück

45

Grösse 70/90 Stück

85

Grösse 70/115 Stück

1.15

Sensationelles Angebot!

Linoleum-Läufer 67 cm, extra stark, Wert 1.15 Mit. **78** Pf.

Linoleum-Läufer 90 cm, extra stark, Wert 1.65 Mit. **1.05**

Linoleum-Läufer 110 cm, extra stark, Wert 1.95 Mit. **1.25**

Granit zum Belegen Wert Quadratmeter 3.30 Quadratmeter **2.00**

Inlaid zum Belegen Wert Quadratmeter 4.50 Wert Quadratmeter 6.00 Quadratmeter **2.50** Quadratmeter **3.00**